„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel und Dr. Franz Lüdtke in Berlin.

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.20 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der 6gespalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 13. | Berlin, 28. März 1929. | 10. Jahrg.

Neue Reichs- und Staatshilfe für den Osten.

Die Sonderhilfe für Ostpreußen. — Ein Staatskommissar für Ostpreußen. — Hilfe auch für die anderen Ostgebiete. — Der Westen meldet sich!

Während Reichs- und Staatsregierung in die Haushaltspläne für 1929 keinerlei Mittel für Ost- oder Grenzlandshilfe aufgenommen hatten, werden nun den Ostgebieten doch auch in diesem Jahre wieder Mittel zugeführt werden, um die wirtschaftliche Notlage wenigstens in ihren schlimmsten Formen einigermaßen zu lindern. Wir begrüßen diesen Wandel der Verhältnisse mit Genugtuung und bedauern nur, daß überhaupt erst der Anschein erweckt wurde, als wollten Reich und Staat aus Mangel an Mitteln zunächst dem Osten jede weitere Hilfe versagen. Die Vertreter der Reichs- und Staatsregierung gaben zwar sowohl im Reichstag wie im Landtag die Versicherung ab, daß die Reichs- und Staatsregierung die Not im Osten durchaus anerkenne, fügten aber hinzu, daß Mittel zur Abhilfe nicht zur Verfügung gestellt werden könnten. Diese Erklärungen haben naturgemäß nicht nur überraschend, sondern auch politisch außerordentlich ungünstig gewirkt, weil die Bewohner im Osten, gleichviel welcher Partei sie angehören, sich naturgemäß sagen, daß bei ernstlichem guten Willen sowohl das Reich wie auch Preußen so viel Mittel, als erforderlich sind, um Katastrophen in den Grenzgebieten durch rechtzeitiges Eingreifen verhüten zu können, immer haben. Daß diese Ansicht durchaus richtig ist, erweist ja die Tatsache, daß es nun doch auch anders geht, obwohl sich leider die finanziellen Verhältnisse des Reiches wie Preußens nicht geändert haben. Die deutschen Bewohner der Ostprovinzen ringen trotz der schwierigen Verhältnisse, in die der ganze Osten infolge der allgemeinen Wirtschaftlage, vor allem aber durch die verheerenden Folgen der Grenzziehung geraten ist, mit zähester Energie um ihre Existenz und lassen nichts unversucht, um sich zu behaupten, und über die jetzigen Schwierigkeiten hinwegzukommen. Erfolg können sie, das wird allgemein anerkannt, in diesem fast übermenschlich schweren Ringen nur haben, wenn Reich und Staat sie in jeder möglichen Weise unterstützen, nicht nur durch einmalige Geldhilfe in dieser oder jener Form, so erwünscht sie ist, sondern durch die grundsätzliche Einstellung, daß den besonders schwierigen Verhältnissen des Ostens in jeder Weise Rechnung getragen und von allen beteiligten Ressorts durch Entgegenkommen nach Möglichkeit geholfen werden muß. Darum sind wir für die jetzt in Aussicht gestellte Reichs- und Staatshilfe dankbar und hoffen, daß sie die Mutlosigkeit, die die zunächst erfolgte Ablehnung solcher Hilfe notwendigerweise zur Folge haben mußte, möglichst wieder gutmachen werden.



Obergeneralarzt a. D. Dr. Demuth
in Frankfurt a. d. O. (früher in Posen) wird 80 Jahre alt
(Text siehe Seite 176.)

Zunächst soll Ostpreußen, der durch den unseligen Korridor abgeschnittenen deutschen Insel im slawischen Meer, geholfen werden. Wie im vorigen Jahre, so hat sich auch diesmal wieder Herr Reichspräsident von Hindenburg dieser Sache besonders angenommen, hat in zwei Kabinettssitzungen, in denen die Hilfe für Ostpreußen besprochen wurde, den Vorsitz geführt und seinen ganzen Einfluß dafür eingesetzt, daß diese Hilfe ebenso gründlich wie sachdienlich und wirksam in die Wege geleitet wird. Das Programm für die Ostpreußenhilfe haben wir bereits in der letzten Nummer (Seite 161/162) mitgeteilt. Die Summen, die im einzelnen ausgeworfen werden, sind nicht übertrieben groß, sondern durchaus sparsam bemessen. Immerhin dürfte alles in allem ein Betrag von wenigstens 150 Millionen herauskommen, der größtenteils baldigst und zum kleineren Teil im Laufe der nächsten Jahre für Ostpreußen aufgewandt werden soll, um die Landwirtschaft lebensfähig zu erhalten und damit auch dem städtischen Mittelstand zu helfen. Daß daneben auch noch eine Million für eine Sonderhilfe für Pächter und Fischer bewilligt wird, kann nur mit Genugtuung begrüßt werden. Unser Mitarbeiter Dr. Fritz Skowronnek hat seinerzeit im „Ostland“ darauf hingewiesen, welche Bedeutung gerade die Fischerei und das Pächterwesen für die Bodenständigkeit der Bevölkerung in den Masuren und Ostpreußen überhaupt haben. Eine ganze Reihe von Maßnahmen sind geplant: Die Lasten der ganzen Provinz Ostpreußen sollen gesenkt, die Rentenbankzinsen auf drei Jahre nachgelassen werden. In bestimmten Fällen soll ein Zuschuß gewährt werden, um die enorm hohen Kommunalsteuern für den Einzelnen zu ermäßigen. Preußen will die herkömmlichen Zuschüsse an Ostpreußen zur Befriedigung der verschiedensten Bedürfnisse verstärken. Die Frachten sollen auf drei Jahre hinaus ermäßigt werden und zwar bis zu einem Betrag von 10 Millionen Mark. Es sollen Mittel bewilligt werden zur Beschaffung billiger erster Hypotheken für die Landwirtschaft. Ferner wird 1 Million bewilligt, um einen 10-Millionen-Kredit für den Mittelstand in Stadt und Land zu erlangen. Für die Umschuldung, d. h. für die Umwandlung kurzfristiger hochverzinslicher in langfristige billige Kredite werden 50 Millionen bewilligt. Ferner werden 18 Millionen bereitgestellt, um Güter, die trotzdem nicht gehalten werden können, aufzukaufen und entweder durch den Domänenfiskus bewirtschaften zu lassen oder sie zu besiedeln, wenn sie sich dazu eignen. Der gleiche Betrag wird zur Verfügung gestellt zur Erhaltung des Bauernstandes und der Kleingrundbesitzer. Alle diese Maßnahmen sind im hohen Maße erwünscht und durchaus geeignet, die Lage der Landwirtschaft zu erleichtern. Schon die vorjährige Ostpreußenhilfe, für die annähernd, alles zusammengerechnet, auch 150 Millionen aufgewendet worden sein dürften, hat, wie der Provinziallandtag durch Beschluß festgelegt hat, eine wesentliche Erleichterung der Lage der Landwirtschaft und auch der übrigen Gewerbe in Ostpreußen geschaffen, wenn auch noch keine Erlösung gebracht. Um diese herbeizuführen, muß vor allen Dingen die Landwirtschaft in Deutschland wieder rentabel gemacht werden. Daneben aber werden Maßnahmen, wie die erwähnten, immer notwendig sein, um die in wirtschaftlicher Hinsicht so ungünstige Lage Ostpreußens einigermaßen auszugleichen.

Mit Genugtuung begrüßen wir es auch, daß Reichs- und Staatsregierung anerkannt haben, es müsse ein Mann vorhanden sein, der alle Fäden in der Hand hält und dafür sorgt, daß die getroffenen Maßnahmen auch wirklich zweckdienlich durchgeführt und zum Erfolg gebracht werden. Man hat infolgedessen, wie wir schon in der letzten Nummer meldeten, erneut einen Staatskommissar für Ostpreußen eingesetzt. Der neue Staatskommissar soll der preußischen Staatsregierung unterstehen. Bei dieser arbeitet bis jetzt bereits ein besonderer Vertreter Ostpreußens, der die Verbindung zwischen der abgeschnittenen Provinz und der Staatsregierung herstellt. Ihm fehlte aber naturgemäß die Autorität, um sich in entscheidenden Fragen durchzusetzen. Dazu war er ja auch nicht da. Herr von Frankenberg, der Ostpreußen bisher bei der Staatsregierung vertrat, hat durchaus nützliche und gute Arbeit geleistet. Der jetzt zu ernennende Staatskommissar aber wird ganz andere Aufgaben haben. Er ist zugleich Kommissar des Reiches und soll die Verbindung herstellen zwischen der Reichsregierung und der Staatsregierung, und zwischen den einzelnen Ressorts, die zuständig sind für die einzelnen Maßnahmen zur Ostpreußenhilfe. Bekanntlich war schon im vorigen Jahre eine Ost-Kommission ernannt worden, und zwar sollte dieses Amt Herr Ministerialdirektor Dammann vom Reichsministerium des Innern im Nebenamte mitverwalten. Herr Dammann nahm sich seiner neuen Aufgabe auch tatkräftig an. Der Reichstag aber strich, obwohl Hindenburg sich für diese Regelung eingesetzt hatte, infolge des Einflusses westlicher Abgeordneter, hauptsächlich der Zentrumspartei, das Gehalt für den Posten, und so mußte die Stelle baldigst wieder aufgelöst werden. So ist die Behandlung der Frage des Ostkommissars charakteristisch für den Zickzackkurs, der leider in der Frage der Fürsorge für die Ostprovinzen in den letzten Jahren gesteuert worden ist. Wir wollen hoffen, daß die Erkenntnis von der Not des Ostens nunmehr so allgemein und so stark geworden ist, daß dieser Zickzackkurs für immer ein Ende hat. Er ist für den Osten einfach unerträglich und müßte, wenn er fortgesetzt würde, viele Maßnahmen, die sonst wohltätig wirken, einfach nutzlos machen oder doch in ihrer Wirkung erheblich abschwächen.

Wie wird es nun mit den übrigen Ostprovinzen? Wir verstehen es durchaus, daß man zunächst einmal ein gründliches Ostpreußen-Programm aufgestellt hat, daß Ostpreußen wieder den Vortritt in der Fürsorge erhält und daß es in jeder Hinsicht begünstigt wird. Seine Lage erfordert und seine Bevölkerung verdient es. Die Abwanderung aus Ostpreußen, das besonders dünn bevölkert und aus dem die Abwanderung besonders groß ist, muß unter allen Umständen nicht nur zum Stehen gebracht, sondern es muß mit allen Mitteln eine Auffüllung der deutschen Bevölkerung in Ostpreußen herbeigeführt werden.

Es ist aber Pflicht der Reichs- und Staatsregierung dafür zu sorgen, daß aus der Not der Land- und Stadtbevölkerung in den übrigen Ostprovinzen nicht ebenfalls katastrophale Verhältnisse sich entwickeln. Darum erheben wir immer wieder die grundsätzliche Forderung, daß auch für diese Gebiete ein Osthilfeprogramm aufgestellt und systematisch durchgeführt wird. Hat man im vorigen Jahre dem Reichskommissar für den Osten Referenten auch für die übrigen Gebiete zugedacht, so sollte auch jetzt der Staatskommissar Sachbearbeiter für die übrigen Ostgebiete bekommen. Auch die Grenzmark Posen-Westpreußen, Ober- und Niederschlesien, Ostpommern und die mittlere Ostmark müssen das Gefühl haben, daß Reich und Staat sie nicht preisgegeben haben, sondern entschlossen sind, die Selbsthilfe der deutschen Bevölkerung in diesen Provinzen mit aller Energie zu unterstützen und sie auch bevölkerungs- und nationalpolitisch wirksam zu gestalten. Gewiß geschieht auch heute für diese Gebiete vieles; aber ein sich auf Jahre hinaus erstreckendes Ostprogramm würde der Bevölkerung ein ganz anderes Gefühl der Sicherheit geben und würde ihr leichter über die jetzigen Zeiten, die in jedem Falle schwer sind, hinweghelfen. Es muß unter allen Umständen verhütet werden, daß auch in diesen Ostgebieten eine Panikstimmung sich verbreitet. Ist sie erst da, dann ist sie schwer zu bannen. Dann kommen materielle und moralische Hilfsmittel vielfach zu spät. Das haben wir gerade in der Frage der Verdrängung der Deutschen aus Polen zur Genüge und in unheilvoller Weise sehen können. Hat erst jemand sich fest entschlossen, seine Zelte abzubrechen und die dazu notwendigen Maßnahmen in die Wege geleitet, dann ist es schwer, wenn nicht fast unmöglich, ihn am Orte seines bisherigen Wirkens festzuhalten, auch wenn man ihm noch so viel verspricht. Darum ist rechtzeitige Hilfe die einzig wertvolle und darum wirklich doppelte Hilfe. Wir hoffen, daß es dabei bleibt, daß 15 Millionen Mark als Grenzlandfonds in den neuen Etat Preußens aufgenommen werden, wie es der Landtag gewünscht und wie es die Regierung schon zugesagt hat, und daß gemäß dem Wunsche des Ostausschusses des Reichstages in den Reichshaushaltsplan der doppelte Betrag, also 30 Millionen, eingestellt werden, so daß 45 Millionen im ganzen zur Verfügung gestellt werden, von denen der Hauptteil aber dem Osten zufallen muß. Die Summe ist dann zwar nicht ausreichend, aber doch geeignet, wenigstens die schlimmsten Nöte zu lindern, die Wirtschaft in weitgehendem Maße von neuem zu befruchten und so die Zuversicht in Stadt und Land zu heben und Existenzen, die sonst in vielen Fällen gefährdet sind, zu sichern.

Bedauerlich ist es, daß der Westen, für den wahrlich reichlich gesorgt wird, dem während und nach dem Ruhreinbruch geholfen worden ist, wie keinem anderen Landesteil, für den ein eigenes Ministerium der besetzten Gebiete besteht, über das der Westen fortgesetzt große Summen bezieht, sofort wieder neue Ansprüche angemeldet hat, weil der Osten etwas bekommen soll. Diese ewige Neid-Politik ist wirklich auf die Dauer unerträglich. Sie ist letzten Endes auf unser Parteiwesen und auf die neulich vom Reichsaußenminister Herrn Dr. Stresemann und kürzlich auch von dem Vorsitzenden der Reichstagsfraktion des Zentrums, Herrn Ministerpräsidenten Stegerwald auf das schärfste gerügte demagogische Agitationspolitik der Parteien zurückzuführen. Der Osten hat dem Westen sein eigenes Ministerium und die Sonderzuwendungen, die er erhalten hat, noch nie mißgönnt. Angesichts dieser Tatsache sollten endlich auch gewisse Vertreter des Westens einmal zu der Erkenntnis kommen, daß der 14mal geteilte Osten elend zu Grunde gehen muß, wenn Reich und Staat ihre Pflicht zur Hilfe nicht in vollem Maße anerkennen und verwirklichen, und sie sollten daher in Erkenntnis der Tatsache, daß die Zukunft des Vaterlandes in der Erhaltung des Deutschtums im Osten liegt, dem Osten die bescheidene Reichs- und Staatshilfe nicht nur nicht mißgönnen, sondern aus eigenem Antriebe sich energisch dafür einsetzen, daß der Osten, der dem Westen Nahrungsmittel liefert und, weil er industriearm ist, seinen Bedarf in industriellen Erzeugnissen aus dem Westen bezieht und ihn dadurch in Nahrung setzt, unterstützt werden muß, damit er lebensfähig bleibt und seine zäh ringende Bevölkerung sich behaupten kann.

Der Bauer im Osten schuftet heute 12—16 Stunden wie ein Kuli, ohne soviel vor sich zu bringen, daß er mit seiner Familie einigermaßen anständig leben kann. Trotzdem klebt er an der Scholle, wenn er die Aussicht hat, die jetzige Krisis überstehen zu können. Daß er sie andernfalls verläßt, ist unvermeidlich. Gewisse parlamentarische Vertreter des Westens müssen ihre Kirchturmspolitik endlich einmal aufgeben, wenn das Vaterland in seiner Gesamtheit nicht zu schaden kommen soll. Die Führer des politischen, wirtschaftlichen und geistigen Lebens im Westen haben das längst eingesehen und stehen durchaus auf unserem Standpunkt. Es gilt aber, davon auch die Wählermassen zu überzeugen, damit auch gewisse parlamentarische Vertreter, die ihr Tun und Lassen nur von den Wünschen der Wählermassen regulieren lassen, zur Einsicht kommen und auch dem Osten sein Recht zu teil werden lassen. Mit gelegentlichen freundlichen Redensarten ist dem Osten nicht gedient. Ihm kann nur durch die Tat geholfen werden. G.

30 Millionen für die Grenzgebiete.

Der Reichsrat hat zu dem neuen Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1929 einige Beschlüsse gefaßt, die von der Auffassung der Reichsregierung abweichen. So hat der Reichsrat beschlossen: 1. Einstellung von 25 Millionen Reichsmark als Reichsbeihilfe für die infolge der veränderten Grenzziehung wirtschaftlich besonders bedrängten östlichen Grenzgebiete, insbesondere für Stützung des Gütermarktes. 2. Einstellung von 5 Millionen Reichsmark zur Beseitigung von Schäden, die durch die veränderte Grenzlage im Westen, Norden und Südosten entstanden sind.

Polnische Vorschläge, wie man Danzig erobern u. das Deutschtum in den Abtretungsgebieten vernichten soll.

Der Inhalt einer geheimen polnischen Denkschrift.

Während vor drei Wochen der polnische Ministerpräsident Bartel mit anderen Regierungsmännern der Verwaltung des Freistaates Danzig einen offiziellen Besuch abstattete und damit jetzt erst den Besuch erwiderte, den der Danziger Senatspräsident Sahm seinerzeit der Regierung in Warschau gemacht hat, hatte die Berliner Telegraphen-Union das Glück, in den Besitz einer polnischen Denkschrift zu gelangen, die in geradezu zynischer Weise Vorschläge macht, wie man das Korridor- und das Danziger Problem lösen könne. Sie schlägt eine verlogene, heimtückische und intrigante Politik, wie sie dem polnischen Volkscharakter liegt, vor, und hat gerade dadurch das größte Aufsehen erregt, insbesondere auch im Ausland, wo man diese Vorschläge geradezu als niederträchtig empfindet, mehr noch als bei uns, wo man ja weiß, daß die Polen eine andere Politik in solchen Fragen überhaupt nicht betreiben können.

Die Denkschrift, die 30 Schreibmaschinenseiten umfaßt, enthält nach einer eingehenden grundsätzlichen Erörterung der von Polen einzuschlagenden Taktik gegenüber der Freien Stadt Danzig 12 Leitsätze, in denen es heißt:

Mit der wachsenden Macht Deutschlands wird der Druck der deutschen Politik auf Polen zwecks Wiedergewinnung des Korridors und der Freien Stadt Danzig wachsen. Diesen Druck muß Polen zu parieren suchen durch eine psychologisch fundierte, in wirtschaftliches Gewand gehüllte Politik, durch die die Bevölkerung des Korridors und der Freien Stadt Danzig dazu gebracht wird, die deutschen Absichten auf Revision der in Frage kommenden Bestimmungen des Versailler Vertrages als für sich selbst unvorteilhaft abzulehnen.

Während im Korridor das deutsche Element zurückzudrängen ist, muß in der Freien Stadt Danzig aus taktischen Gründen jeder Angriff gegen die deutsche Kultur unterbleiben.

Ebenso muß jeder Versuch unterbleiben, in politischer Hinsicht die Selbständigkeit der Freien Stadt anzutasten und Danzig Polen einzuverleiben. Im Gegenteil, die im Versailler Vertrage festgelegte **scheinbare (!) Unabhängigkeit** und Selbständigkeit der Freien Stadt Danzig muß auf das nachdrücklichste von Polen unterstrichen und geschützt werden.

Unter ausdrücklicher Leugnung aller politischen Nebenabsichten muß Polen immer wieder die Gemeinsamkeit der wirtschaftlichen Interessen zwischen Danzig und Polen hervorheben.

Die Danziger Wirtschaft muß an der Verbindung Danzigs mit Polen materiell dadurch interessiert werden, daß **möglichst viele Firmen nach dem Muster der Danziger Werft in direkte oder indirekte Abhängigkeit von Polen gebracht werden.** Die Danziger Firmen müssen zum Anschluß an polnische Fachorganisationen veranlaßt werden, was vielfach von selbst die Lösung der Beziehungen zu den deutschen Fachorganisationen zur Folge haben wird... Kurz, jeder Weg soll recht sein, der die Danziger in eine Situation bringt, die ihnen weitere Zusammenarbeit mit Polen als vorteilhafter erscheinen lassen muß, als eine Losreißung Danzigs von den polnischen Verdienstquellen durch Wiedervereinigung mit Deutschland.

Auch auf dem Wege polnischer Kredite muß der Versuch gemacht werden, die Danziger Wirtschaft in Abhängigkeit von Polen zu bringen. Besonders wünschenswert wäre es, wenn der polnische Außenhandel dazu gebracht werden könnte, sich nicht der großen deutschen Banken in Danzig, sondern polnischer Banken zu bedienen.

Eine außerordentliche Unterstützung würden die polnischen Pläne erfahren durch eine Angleichung der beiden Währungen. Wenn dazu geschritten wird, dann müßte der diesbezügliche Antrag aber von Danziger Wirtschaftsseite entsprechend vorbereitet werden.

Die Danziger Presse muß so in Schach gehalten werden, daß sie nicht offen der polnischen Politik Widerstand zu leisten wagt.

Die Parole „Mehr Wirtschaft, weniger Politik!" ist sehr glücklich gewählt, weil sie sich deckt mit den Wünschen der Danziger Wirtschaft. Es wäre daher sehr verhängnisvoll, wenn diese Parole dadurch wirkungslos würde, daß die leitenden Männer durch polnische Angriffe genötigt werden könnten, ihre Karten den Danzigern aufzudecken.

Jede Danziger Rechtsregierung ist scharf zu bekämpfen. Jede Danziger Linksregierung ist unmittelbar, nachdem sie die Geschäfte übernommen hat, sehr wohlwollend zu behandeln, damit sie greifbare Beweise für die Richtigkeit des Verständigungskurses und für die Unrichtigkeit des nationalistischen Kurses der Danziger Bevölkerung aufzeigen kann.

Die innerpolitischen Kämpfe der Danziger sind geschickt zu benutzen, um ihre Aufmerksamkeit von Polen abzulenken und auf innere Danziger Streitfragen hinzulenken. Vor allem der Verwaltungsapparat und die Finanzwirtschaft der Freien Stadt geben dazu reichen Anlaß.

Auf diese Weise wird jedes Jahr, das vergeht, Danzig mit seinen Wirtschaftsinteressen fester an Polen ketten und die Danziger weniger geneigt machen, zu Deutschland zurückzukehren...

Zur Begründung dieser Leitsätze wird in der Denkschrift folgendes ausgeführt: „Polen muß sich völlig klar darüber sein, daß die deutsche Diplomatie mit großer Hartnäckigkeit darauf hingearbeitet, den Korridor und die Freie Stadt Danzig wieder zu gewinnen. Rückversicherungen gegen eine Revision der Ostbestimmungen des Versailler Vertrages wären nur dann eine wirklich ausreichende Garantie, wenn die Reichsregierung, getragen von der öffentlichen Meinung Deutschlands, selbst einen aufrichtigen Verzicht auf die abgetrennten Gebiete aussprechen würde. Damit ist nicht zu rechnen. Die Zeit arbeitet wirtschaftlich für Polen. Die deutsche Minderheit in den ehemals westpreußischen Gebieten wird von Jahr zu Jahr an Zahl geringer werden. Schon in einem Jahrzehnt werden die Bevölkerungsverhältnisse im ehemaligen Westpreußen sich so weit zu Ungunsten der Deutschen verschoben haben, daß wir das Ergebnis keiner Volksabstimmung im Korridor mehr zu fürchten brauchen."

Es genügt, dieses schamlose Machwerk niedriger zu hängen und erübrigt sich, auf die einzelnen Punkte näher einzugehen. Die Denkschrift spricht für sich selbst.

Hervorheben möchten wir aber, daß

1. der Verfasser der Denkschrift es als selbstverständlich ansieht, daß die Frage der Rückgabe des Korridors immer brennender und der Druck der deutschen Regierung mit steigendem Wiedererstarken der Macht Deutschlands in dieser Hinsicht immer stärker werden wird,

2. daß diese Denkschrift selbst zugibt, daß Danzig eine rein deutsche Stadt ist, ein ehrlicher Kampf zum Zwecke der Polonisierung also auch aussichtslos und daher diese Polonisierung nur auf indirektem Wege durch eine Politik der Falschheit zu erreichen ist,

3. daß die Entdeutschungspolitik im Korridorgebiet mit allen Mitteln fortgesetzt werden soll, bis auch der letzte Deutsche vertrieben ist (während vor dem Kriege die Deutschen 75 v. H. der Bevölkerung Westpreußens ausmachten),

4. daß Polen Angst hat vor der deutschen Forderung, das Selbstbestimmungsrecht müsse auch den uns geraubten Gebieten bewilligt werden und vor dem im Zusammenhang damit stehenden Verlangen nach einer Abstimmung in den uns geraubten Ortsgebieten.

Es gilt für das Deutschtum, aus diesen Feststellungen die entsprechenden Lehren zu ziehen.

*

Die Polen versuchten zunächst abzuleugnen, daß eine solche Denkschrift überhaupt bestehe. Daraufhin veröffentlichte die Telegraphen-Union, die zunächst einen Auszug gebracht hatte, ihren Wortlaut und deutete an, daß der Verfasser in der nächsten Umgebung des Ministers Straßburger, des diplomatischen Vertreters Polens in Danzig, zu suchen sei. Herr Straßburger gab daraufhin in der „Danziger Zeitung" folgende Erklärung ab:

„Die Denkschrift stammt weder von mir noch von einem meiner jetzigen oder früheren Mitarbeiter noch auch sonst von einem Beamten des polnischen Ministeriums des Auswärtigen. Der Minister sagt weiter, daß allerdings ein Teil der in der Denkschrift enthaltenen Gedanken der polnischen Politik Danzig gegenüber entspreche, so die Achtung aller der durch die Verträge der Freien Stadt Danzig gewährleisteten Rechte, die Schonung Danzigs eigener Kultur, die Förderung der Danziger Wirtschaft. Dagegen bezeichnet er das in der Denkschrift vorgeschlagene Tauschgeschäft: die Einführung der polnischen Währung in Danzig gegen die Räumung der Westerplatte und die Ersetzung der deutschen Kredite in Danzig durch polnische Geldgewährung, um so den polnischen Einfluß in Danzig zu stärken, als naiv und der polnischen Politik entgegenstehend. Der Zweck der Veröffentlichung der Denkschrift sei nur gewesen, am Tage nach der Ankunft des polnischen Premierministers in Danzig das Vertrauen der Danziger Bevölkerung zur Verständigungspolitik zu erschüttern."

Trotz dieser Erklärung steht außer Zweifel, daß Verfasser dieser Denkschrift der polnische Legationsrat Zalewski ist. Er hat dem Polentum mit dieser Denkschrift, die zum Glück in deutsche Hände gekommen ist, einen richtigen Bärendienst erwiesen.

*

Polen und der Korridor.

In einem Artikel des Berliner Korrespondenten der „Times" über seine Reise nach den deutschpolnischen Grenzbezirken gibt der Verfasser seinen Beobachtungen dahingehend Ausdruck, daß der **Korridor**, obwohl er im Expreßzug „fast unsichtbar" geworden sei, doch bei der Durchquerung mit Lokalzügen oder anderen Verkehrsmitteln noch sehr erhebliche Schwierigkeiten macht. Der reguläre Güterverkehr sei trotz eines günstigen Transitabkommens mehr als um die Hälfte reduziert worden.

Über die **wirtschaftliche Lage Osteuropas** äußert sich der Korrespondent dahingehend, daß diese zwar zweifellos schlecht sei, „aber nicht in der Weise, wie es allgemein hüben und drüben dargestellt würde". Nach einer eingehenden Schilderung der Natur der ostpreußischen Bevölkerung heißt es schließlich in dem Artikel, daß Gerüchte über eine bevorstehende Autonomistenbewegung in Ostpreußen, eines zu erwartenden wirtschaftlichen Zusammenbruches und einer Auslieferung Ostpreußens an Polen gegen Vorteile auf anderen Gebieten in Ostpreußen Unwillen hervorgerufen hätten. Hier und da aber würden solche Gerüchte trotzdem „halb geglaubt" und dadurch rücke die westliche Landeshauptstadt, deren fühlbare Nähe für Ostpreußen eine Notwendigkeit sei, in die Ferne. Was aber tatsächlich geschah, sei, daß Polen sich allmählich davon überzeugen mußte, seine Annahme, daß Ostpreußen, vom übrigen Deutschland durch den Korridor getrennt, in kurzer Zeit wirtschaftlich zusammenbrechen und Polen gewissermaßen in die Hände fallen würde, sei unrichtig gewesen.

Weitere Pressestimmen über die Bundestagung und die Zehnjahrfeier.

Die **„Magdeburgische Zeitung“** (Nr. 139) bringt einen eingehenden Bericht unter der Überschrift „Nöte der deutschen Ostmark“.

Die **„Braunschweiger Landes-Zeitung“** (Nr. 69) gibt ihrem Bericht die Überschrift: „Der Osten ruft!“

Die **„Bremer Nachrichten“** (Nr. 70) berichten über die Tagung unter der Überschrift: „Zehn Jahre Ostbund — Riesenkundgebung für die Ostmark.“

Der **„Anhalter Anzeiger“**, Dessau (Nr. 60) hebt besonders die auf der Bundestagung beschlossenen und bei der Zehnjahrfeier verkündeten Ehrungen hervor.

Der **„Hamburger Korrespondent“** (Nr. 119) bringt unter der Überschrift „Zehn Jahre Deutscher Ostbund“ einen längeren Bericht über die Zehnjahrfeier, in der er aus der Rede des Bundespräsidenten Ginschel hervorhebt, „daß der fest in sich geschlossene Ostbund nicht als eine Interessenvertretung gegründet worden ist, sondern zu dem Zweck, Unheil von dem deutschen Osten und damit von dem ganzen Vaterlande abzuwenden“.

Die **„Königsberger Allgemeine Zeitung“** (Nr. 118) berichtet zugleich über die Zehnjahrfeier des Landesverbandes Ostpreußen unter der Überschrift: „Zehn Jahre Deutscher Ostbund im Kampf.“

Die **„Ostpreußische Zeitung“**, Königsberg (Nr. 59) hebt aus der Schlußrede des Herrn Geheimrats von Tilly besonders den Satz hervor, „daß der Deutsche Ostbund mit seinem Wirken ein großes nationalpolitisches Werk vollbracht habe“.

Die **„Königsberger Hartung'sche Zeitung“** (Nr. 117) berichtet sehr eingehend und mit genauen Angaben über die Bundestagung und bringt in Nr. 118 auch einen ausführlichen Bericht über die Zehnjahrfeier im Herrenhause.

Das **„Allensteiner Volksblatt“** (Nr. 59) berichtet besonders ausführlich über die Verhandlungen der Bundestagung.

Die **„Elbinger Zeitung“** (Nr. 59), die ebenfalls eingehend über die Verhandlungen berichtet, nennt in ihrem zwei Spalten langen Bericht die Feier im Herrenhause eine Riesenkundgebung für die Ostmark.

Die **„Greifswalder Zeitung“** (Nr. 59) berichtet in Nr. 59 und 60 eingehend über die Veranstaltungen und hebt hervor, daß der Ostbund mit Erfolg versucht habe, „die Verhältnisse im Osten so günstig wie möglich zu gestalten“.

Außer der schon erwähnten „Schlesischen Zeitung“ berichten auch die **„Breslauer Zeitung“** (Nr. 117 und 118), die **„Breslauer Neuesten Nachrichten“**, wie auch die gesamte schlesische Presse eingehend über die Veranstaltung, besonders ausführlich auch das **„Liegnitzer Tageblatt“**.

Viele Zeitungen, wie beispielsweise die **„Niederschlesische Zeitung“**, Görlitz (Nr. 60, die **„Frankfurter Oderzeitung“** (Nr. 60), der **„Kottbuser Anzeiger“** (Nr. 59) usw. betonen in dem Bericht über die Zehnjahrfeier besonders die in der Festrede erhobene Forderung: „Fort mit dem Korridor!“ und das Verlangen nach Abänderung der sonstigen Ostgrenze.

Die **„Hallesche Zeitung“** (Nr. 60) gibt in ihrem ausführlichen Bericht die Hauptbedingungen des Vortrages des Bundespräsidenten Ginschel in Fettdruck und gesperrt wieder, um so die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf die Bedeutung der Ostfragen ganz besonders hinzulenken.

Aus gleichem Grunde überschreibt das **„Gothaer Tageblatt“** (Nr. 59) seinen Bericht „Deutsche Lebensfragen — Zehn Jahre Ostbund“.

Auch der **„Rostocker Anzeiger“** (Nr. 59) bringt sein Verständnis für die Ostfragen wieder durch einen längeren Bericht zum Ausdruck.

Die **„Westfälische Zeitung“** und das **„Bielefelder Tageblatt“** sowie die **„Gütersloher Zeitung“** bringen unter der Überschrift „Zehn Jahre ostdeutsche Not — Wirken und Ziele des Deutschen Ostbundes“ einen von einem verdienstvollen Mitglied unserer Ortsgruppe Bielefeld, Herrn Lehrer Pilz, verfaßten, in gedrängten Worten ausgezeichnet unterrichtenden Bericht.

Der **„Dresdner Anzeiger“** (Nr. 120) bringt aus den Reden der Herren Dr. Lüdtke und Ginschel bei der Zehnjahrfeier einige besonders markante Sätze, um auf die Bedeutung der Ostfragen hinzuweisen. So die Äußerung des Herrn Ginschel: „Die Polen rechnen mit Bestimmtheit auf eine neue Möglichkeit, das deutsche Land noch einmal aufzuteilen!“

Auch die süd- und westdeutsche Presse hat über die Tagung wie über unsere früheren Veranstaltungen mehr oder minder eingehend berichtet. So bringt z. B. der **„Schwäbische Merkur“** in Nr. 117 und 118 gedrängte, aber das Wesentliche sehr gut wiedergebende Berichte über die Bundestagung und die Zehnjahrfeier.

Auch diese dritte summarische Übersicht über die Stellungnahme der Presse zu unseren letzten großen Veranstaltungen ist nicht im entferntesten erschöpfend, sondern stellt nur eine kleine Auswahl der Pressestimmen dar. Noch täglich gehen uns in Massen Belege über die im ganzen Reiche erschienenen Berichte zu. So können wir sagen, daß der Widerhall unserer so glänzend verlaufenen Bundestagung und noch mehr der unserer Zehnjahrfeier im ganzen Reiche ein außerordentlich lebhafter gewesen ist und erneut die Volksgenossen, ohne Unterschied der Partei, auf die Bedeutung der Ostfragen in nachdrücklichster Weise hingewiesen worden sind.

„Le Temps“ über die Ostbund-Tagung.

Der „Temps“, das bekannte Pariser Weltblatt, beschäftigt sich gleich vielen andern ausländischen Zeitungen ebenfalls mit unserer Bundestagung. Er bringt in seiner Nummer vom 21. März in einer Zuschrift aus Berlin unter der Überschrift „Congrès de l'Ostbund à Berlin“ einen längeren Bericht über unsere letzte Bundestagung, die durchaus objektiv gehalten ist und unseren Bestrebungen gerecht wird. Es wird erwähnt, daß die Tagung aus allen Teilen des Reiches stark besucht war und maßgebende Parlamentarier teilnahmen, und es wird aus der Eröffnungsrede des Bundespräsidenten Ginschel hervorgehoben, daß der Ostbund eine fest in sich geschlossene Organisation mit 500 Ortsgruppen darstellt, die vor allem bestrebt sei, eine Revision der Ostgrenzen zu erreichen und die Stimmung im In- und Auslande vorzubereiten für den zu erwartenden Fall, daß das Problem der Abänderung der europäischen Grenzen durch die Mächte gelöst werden muß.

Daß sich Zeitungen wie der „Temps“ so eingehend mit unserer Bundestagung befassen, beweist am besten das Ansehen, das der Ostbund durch seinen 10jährigen Kampf für den Osten und die deutschen Ostmärker sich erworben hat.

Ostern in Szczypiorno.

Auch eine Zehn-Jahr-Erinnerung.

Allmählich wurde es wärmer, und so beschlossen wir, ein Sportfest zu veranstalten. Die Jugend des Lagers sollte der Untätigkeit und dem Stumpfsinn entrissen werden. Dazu wurde Barlauf und Schleuderball gespielt, Hoch-, Weit- und Dreisprung geübt, Wettlaufen veranstaltet. Von aufgelöstem Tintenstift wurde Tinte bereitet und „Programme“ geschrieben. Um Unterhaltungsmusik zu machen, wurde eine Kapelle gegründet, die sich aus Violine, Teufelsgeige, Triangel und Ziehharmonika zusammensetzte. Zwei Clowns sorgten durch Schnurren und Kurzweil für Ausfüllung der Pausen, um jeder Langeweile vorzubeugen. Als Preise kamen Liebesgaben und kleine Geldbeträge zur Verteilung. Trotz des kritischen Aprilwetters hatte die Veranstaltung viele Zuschauer. Walter Giebrich zeigte sich als „Kuli“ in allen möglichen „Attraktionen“. Er war Schlangenmensch und bewies es durch Selbstentfesselung, Ringeschlüpfen usw. Jedenfalls fand der Tag den Beifall aller in dem Maße, daß für Pfingsten wieder ein Sportfest in größerem Rahmen in Aussicht genommen wurde.

Auf Fürsprache des Lagerarztes erhielten wir einen Spielplatz in größerem Ausmaße, da die Bewegung im Freien das beste Vorbeugungsmittel gegen Krankheit war. Zum Osterfeste waren von den umliegenden Gemeinden Liebesgaben gestiftet worden. Jede Baracke mit 40—50 Mann erhielt 1 Zentner Kartoffeln, einen Beutel Mehl von etwa 10 Pfund. Jeder erhielt 2 gekochte Ostereier, in allerlei Farben mit den schönsten Sprüchen liebevoll bemalt. Dazu wurden Portionen von Speck und Wurst, auch Schinken verteilt. Welche Freude herrschte da im Lager! Einige Besitzer hatten etliche Fuhren Stroh geliefert, damit die „Siede“ aus den Strohsäcken entfernt werden konnte.

Am 1. Feiertage war Festgottesdienst im Freien, 200 Mann durften nach Skalmierschütz ins Gotteshaus. Zu Ehren des Tages — „Fasten“ war vorbei — gab es Salzkartoffeln mit Fleischgulasch. Man traute seinen Augen kaum. Abends gab es gesüßten Kaffee. Wir werden „verwöhnt“, lautete die neueste Parole.

Die Nachtruhe wurde gestört: es gab Zuwachs zum alten „Stamm“. 15 Mann aus Posen waren hergebracht worden, meistens Einreisende aus Deutschland, die in den Feiertagen Familienbesuche abstatten wollten. Die Enttäuschung! — Da standen sie in Gehrock und Schwenker und wollten sich nicht auf die blanken Bretter legen, doch die Berliner mit ihrem Humor drangen durch, besonders Kurt Fischer, der lustige Jäger. Bald war ein heldenhafter Entschluß gefaßt: Mit dem „Tageblatt“ deckt man sich zu, und der „Lokal-Anzeiger“ dient als Matratze. Einige Neulinge glaubten an stündliche Entlassung, weil sie zur Verlobung oder Hochzeit wollten. Resigniert standen sie an den Barackenpfosten, während die Lichtstümpfe allmählich erloschen. Am 2. Feiertage begann bereits der Humor die Oberhand zu gewinnen. Wir übten unter frischer sachkundiger Leitung die neuesten Schlager ein. Humor muß sein, er erhält das Leben. Komisch war es, wie sich ein Koch von Aschinger mit einer Schüssel als Kochtopf, Pfanne und Waschgefäß begnügen mußte. Es war doch kein „geordneter“ Grabenbetrieb! Aber trotzdem übte am Abend alles in voller Eintracht den melodischen Kanon:

„Wenn die Enten übern Teich geschwomma, schwomma,
Werden sie auch wiederkomma, komma!“

Die Polizeistunde war an den Feiertagen etwas verlängert, weil ein Teil der Posten auf Urlaub war und der edle Pole seine „Gefangenen“ dann doch nicht reizen wollte. Die Osterfeiertage waren die ersten Lichtblicke im Lagerleben. Es hatte fast den Anschein, als hätten die Polen erkannt, daß wir auch Menschen waren. Karl Otto.

Siedlungen in Ostpreußen.

Wie bekannt, ist die Siedlungstätigkeit in Ostpreußen außerordentlich lebhaft. Die ausgelegten Stellen begegnen bei dem starken Nachwuchs der Landbevölkerung und der verringerten Aufnahmefähigkeit der deutschen Industrie im Westen lebhafter Nachfrage. In der rein bäuerlichen Siedlung ist die provinzielle Gesellschaft, die Ostpreußische Landgesellschaft, die jährlich etwa 600 Bauern- und Arbeiterstellen begründet, führend tätig. Der Betreuung auf dem Gebiete des städtischen Wohnungsmarktes der Kleinsiedlung liegt in erster Linie in der Hand der Ostpreußischen Heimstätte, der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorgegesellschaft für Ostpreußen, der eine besondere Ostpreußische Bau- und Siedlungsgesellschaft m. b. H. angeschlossen ist. Bei der Eigenart der ostpreußischen Verhältnisse ist diese Gesellschaft auch bemüht, beim Erwerb kleiner ländlicher Güter neben dem eigentlichen Kleinsiedlungsbau Arbeiterstellen in Größe von 6 bis 8 Morgen, Handwerkerstellen in Größe von 15 Morgen und auch halbe und volle Bauernstellen in Größe von 30 und 60 Morgen zu schaffen. Diese Arbeit vollzieht sich in Verbindung mit dem zuständigen Kulturamt. Bei der genauen Kenntnis der sorgfältigen Arbeit der Ostpreußischen Heimstätte, Königsberg i. Pr., Theaterstraße 4, Vorsitzender Herr Generaldirektor Nadolny, können wir den Interessenten nur durchaus empfehlen, sich an diese zu wenden. Wir sind nach den Verhandlungen mit der Ostpreußischen Heimstätte, die auch bereit ist unsere Gemeinnützige Wohrungsgesellschaft Deutscher Ostbund zu fördern, in der Lage, Anfragen nach solchen Siedlungsmöglichkeiten in Ostpreußen, Wünsche im einzelnen der Heimstätte zu übermitteln und bei der Durchführung treuhänderisch behilflich zu sein. Namentlich können wir Bewerbern, die über etwas geringeres Anzahlungskapital verfügen als es sonst in der Regel gefordert wird, empfehlen, in Ostpreußen Kleinsiedlungsstellen, die z. B. auch für Gemüsebau mit Warmhausanlagen erstellt werden, zu übernehmen. Bei dieser Gelegenheit geben wir auch der Hoffnung Ausdruck, daß künftig unsere Ostbundgenossenschaft in Königsberg i. Pr., Vorsitzender Herr Dr. Ruprecht, Vorder Roßgarten 52/53, in Anlehnung an unsere Siedlungsgesellschaft in Ostpreußen sich mit Erfolg den Aufgaben der inneren Kolonisation unterziehen wird. Für die Schaffung einer neuen Existenz in Ostpreußen müssen die Bewerber sich natürlich bewußt sein, daß entsprechende Anforderungen an ihre Arbeitsfreudigkeit und sachlichen Kenntnisse gestellt werden. Dafür bieten aber die günstigen Finanzierungs- und sonstigen Erleichterungen eine gute Aussicht für ein Vorwärtskommen. Soweit in den Bedingungen noch Verbesserungen möglich sind, wird der Deutsche Ostbund im Interesse Ostpreußens ganz besonders bedacht sein, hierauf hinzuwirken.



Gebäude einer Arbeiterstelle für kinderreiche Familien in Ostpreußen, die aus einem alten Insthaus durch Umbau und Zubau einer Scheune geschaffen wurden.

Kampf gegen die deutsche Schule in Polen.

Die Polen setzen ungehemmt ihr Zerstörungswerk gegen die deutsche Volksschule fort in der Absicht, die deutschen Kinder in polnischen Schulen zu polonisieren. Während sie bisher deutsche Schulen zerschlagen hatten, deren Schülerzahl unter 40 gesunken war, gehen sie nunmehr ans Werk, auch die deutschen Schulen aufzulösen, die von über 40 deutschen Kindern besucht werden, bei denen also die Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung einer deutschen Schule bzw. Klasse gegeben sind.

So wird in Schillen, Kreis Birnbaum, wo gegenwärtig 60 deutsche Kinder katholischer Konfession und nur 18 polnische Kinder vorhanden sind, den deutschen Kindern deutscher Sprachunterricht in zwei Stunden in der Woche erteilt. Der Antrag der Eltern, ihren Kindern den gesamten Unterricht in deutscher Sprache zu erteilen, ist unter Drohungen und Einschüchterungen zurückgewiesen worden.

Ebenso wurden in Dirschau aus der deutschen Klasse der mittelstädtischen Volksschule 21 Kinder entfernt und der polnischen Volksschule zugeführt. Betroffen wurden davon namentlich die Kinder, die einen polnisch klingenden Namen haben.

Auch in Friedrichsbruch, Kreis Kulm, werden die deutschen Schulanfänger schon seit Jahren nicht in die deutsche Klasse, die 47 Kinder zählt, eingewiesen, sondern in die polnische Unterstufe. Dort müssen sie drei bis vier Jahre sitzen. Erst wenn sie nach Meinung des polnischen Klassenlehrers genügend Fortschritte im Gebrauch der polnischen Sprache gemacht haben, werden sie der deutschen Klasse überwiesen.

In der Schule Niederausmaaß im Kreise Kulm sind 43 deutsch-evangelische Kinder und 18 polnisch-katholische Kinder vorhanden. Es sind dort zwei Lehrkräfte angestellt, ein deutscher Lehrer und eine polnische Lehrerin. Mit Beginn des neuen Schuljahres ist die Unterrichtssprache auch für die deutschen Kinder polnisch geworden.

Ebenso ist in Steindorf, Kreis Schrimm, die polnische Unterrichtssprache eingeführt worden, obwohl diese Schule von 41 deutschen Kindern besucht wird. Sie ist aber mit einem evangelischen Lehrer, der aus Kongreßpolen stammt und der deutschen Sprache nicht mächtig ist, besetzt.

In allen diesen Fällen wird die Vorschrift der Verordnung der polnischen Regierung im preußischen Teilgebiet vom 20. März 1920, nach der deutsche Schulen mit deutscher Unterrichtssprache erhalten bleiben sollen, wenn deren Kinderzahl nicht unter 40 sinkt, nicht beachtet. Die unteren Schulorgane glauben sich ein Verdienst zu erwerben, wenn sie die von der polnischen Regierung empfohlene Entdeutschungspolitik auf eigene Faust betreiben. Die sich dagegen sträubenden deutschen Eltern finden dagegen keinen Schutz, weder bei der polnischen Regierung noch beim polnischen Ministerium.

Diese Rücksichtslosigkeit, welche die Polen im Kampf gegen die deutschen Schulen an den Tag legen, steht im schroffsten Gegensatz zu den Forderungen, die sie für ihre Minderheiten in den Nachbarstaaten stellen. So verlangen sie, daß die polnischen Kinder in Deutschland von Staats wegen den Minderheitsschulen zugeführt und zu dem Besuch dieser Schulen auch gegen den Willen der Eltern gezwungen werden müßten und daß, um der polnischen Volksbewegung frisches Blut zuzuführen, polnische Lehrer aus Polen mit der Erteilung des polnischen Unterrichts auf Reichskosten betraut werden. In der Tschechoslowakei sind die Polen recht ungehalten darüber, daß dort ihre Kinder ausnahmslos tschechischen Schulen zugewiesen und damit dem Polentum entfremdet werden. Im eigenen Lande aber machen sie sich kein Gewissen daraus, die heiligsten Menschenrechte zu verletzen, indem sie die deutschen Kinder zwingen, polnische Schulen zu besuchen, wozu sie gezwungen werden, damit sie ihrem Volkstum entfremdet werden sollen. Der innere Friede Polens wird durch solche Roheitsakte wahrlich nicht gefördert. G. L.

*

Das Martyrium der deutschen Schulkinder in Polen.

Der Schriftleiter des „Kujawischen Boten", Hans Majatschek, wurde wegen Vergehens gegen das Pressedekret durch Verbreitung angeblich unwahrer, staatsfeindlicher Behauptungen zu 10 Tagen Haft und 150 Zloty Geldstrafe verurteilt. Er hatte in einem Artikel zur polnischen „Woche des Kindes" gesagt, daß in Polen die Rechte der polnischen Minderheiten verletzt würden und hinzugefügt: „Sehen wir doch Tausende unserer Kinder ans Kreuz geschlagen, ans Kreuz des polnischen Chauvinismus." Dabei hatte er von einem Martyrium deutscher Schulkinder gesprochen. Er wollte darunter ein seelisches Martyrium verstanden haben und beantragte seine Freisprechung. Der Staatsanwalt hatte 14 Tage Haft beantragt.

700-Jahr-Feier der Ostmark im Jahre 1930.

Das kommende Jahr bringt für den deutschen Osten einen Erinnerungstag von ganz besonders hoher und weittragender Bedeutung. Vor 700 Jahren zogen die Deutschordensritter in die Ostmark ein und verbreiteten hier das Christentum. Es wird daran gedacht, in den Städten, die der Gründung des Ordens ihr Entstehen verdanken, besondere Veranstaltungen in die Wege zu leiten. Gedacht wird dabei z. B. an einen Fremdentag, an dem der auswärtige Besuch Anschauung finden könnte von der großen Kulturtat, die aus dem Wirken des Ordens erwachsen ist. Wenn wir uns die Gründungsdaten westpreußischer Städte vor Augen halten, so finden wir, daß die Stadt Marienwerder im Jahre 1233 gegründet wurde. Ihr folgen Elbing mit 1237, Christburg 1247, Marienburg 1270, Riesenburg 1276, Stuhm 1302, Dt. Eylau 1305, Rosenberg 1310, Freystadt 1331 usw.

600-Jahr-Feier der Stadt Reppen.

Die Stadt Reppen begeht in diesem Sommer die Feier des 600jährigen Bestehens. Unsere dortige Ortsgruppe nimmt an der Feier und dem Festzuge teil.

Oberschlesien verlangt sein Recht!

Der achtjährige Gedenktag des Abstimmungskampfes in Oberschlesien wurde auch in diesem Jahre wieder an vielen Orten begangen. Ganz besonders eindrucksvoll war eine Feier in Gleiwitz, veranstaltet von den Vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier, zu der Abordnungen von ganz Oberschlesien erschienen waren. Bürgermeister Dr. Coldiz aus Gleiwitz hielt eine markige, sehr eindrucksvolle Ansprache, in der er ermahnte, die großen Tage der Abstimmung **nicht zu** vergessen, Gott zu vertrauen und an den Sieg zu glauben. **Nicht mit Waffen könne gekämpft werden, aber stärker als alle Waffen sei nationales Wollen.** Die im oberschlesischen Abstimmungskampf während der Polenputsche Gefallenen mahnten die Lebenden zur Treue. **Oberschlesien rufe Klage wegen schweren Unrechts, Klage wegen Bruches feierlich gegebener Versprechen in alle Welt. Oberschlesiens Volk verlange Wiederherstellung verbrieften Rechts.**

An das Auswärtige Amt und an den Völkerbund ist folgende Entschließung abgesandt worden:

„Die Flüchtlinge aus Oberschlesien sowie die Bevölkerung Westoberschlesiens, die aus Anlaß der **achten Wiederkehr des Abstimmungstages** zu Tausenden aus der Provinz zusammengeströmt sind und durch Abordnungen aus fast allen Orten vertreten werden, haben mit Schmerz davon Kenntnis genommen, daß der Völkerbund weder den Willen noch die Macht hat, die hartbedrängten Minderheiten in Ostoberschlesien zu schützen, und daß er entgegen dem Artikel 147 des Genfer Abkommens nichts unternommen hat, den Führer der deutschen Minderheiten, den Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Ulitz, aus unschuldiger Haft zu befreien. **Da niemals in Oberschlesien Ruhe einkehren wird, solange die unnatürliche Grenze besteht, fordern wir Wiedergutmachung des Genfer Fehlspruchs, Rückgabe unserer Heimat und Wiedervereinigung Ostoberschlesiens mit seinem deutschen Vaterlande.** Von der Reichsregierung erwarten wir, daß sie jede gangbare Möglichkeit in Anspruch nimmt, um die Befreiung der unter polnischer Herrschaft leidenden Brüder und Schwestern zu erreichen."

Bei einer von der Landesgruppe Norddeutschland der vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier am 24. März abends im Reichstag veranstalteten Abstimmungsgedenkfeier, hielt Prälat Ulitzka-Ratibor, M. d. R., der Vorsitzende des oberschlesischen Provinzialausschusses, die Festrede, wobei er mit Recht betonte, daß nicht Gerechtigkeit für die Entscheidung über Oberschlesien maßgebend gewesen sei, sondern brutaler Machtwillen.

*

Der Rundfunk und die Polenfrage.

Der deutsche Rundfunk hat es merkwürdigerweise abgelehnt, die Festrede zu übertragen, die Bürgermeister Dr. Coldiz bei der Abstimmungsgedenkfeier in Gleiwitz gehalten hat, ebenso wie er es abgelehnt hat, seinen Hörern die Festrede, die Universitätsprofessor Dr. Cohn-Königsberg bei der dortigen Erinnerungsfeier der Oberschlesier hielt, weiterzugeben. In beiden Fällen hat der Rundfunk erst kurz vor der Veranstaltung selbst die Ablehnung mitgeteilt, in Königsberg offen mit der Begründung, die Rede sei zu scharf gegen die Polen gerichtet.

Dieses Verhalten des Rundfunks kann nur aufs schärfste mißbilligt werden. Wenn in einer solchen Rede scharfe Ausdrücke gebraucht werden, so ist das gegenüber dem, was sich amtlich und nichtamtlich polnische Redner gegenüber Deutschland leisten, immer noch ein Kinderspiel. Außerdem hätte man ja mit den Rednern verhandeln können, ob sie scharfe Ausdrücke nicht mäßigen wollten. Daran lag aber dem Rundfunk offenbar wenig. Es scheint vielmehr die Absicht obzuwalten, Liebedienerei gegenüber Polen zu treiben. Reden, die bei Veranstaltungen der „Liga für Menschenrechte" und ähnlicher Organisationen gehalten werden, überträgt der Rundfunk bedenkenlos, das deutsche Recht gegenüber Polen zu verteidigen aber ist er zu waschlappig. Daß der Rundfunk auf die Anschauungen und Gefühle seiner allen Parteien angehörigen Hörer Rücksicht nehmen muß, verstehen wir durchaus. Das darf aber nicht dahin führen, daß er in wichtigen Nationalfragen ganz versagt.

Aufwertung deutscher Vermögen in Polen.

Das Aufwertungsabkommen mit Polen.

Am 5. Juli 1928 ist zwischen Deutschland und Polen ein Aufwertungsabkommen geschlossen worden. Die Reichsregierung wird das Abkommen in Kürze dem Reichstage zur Genehmigung vorlegen. Der Inhalt des Vertrages und seine Bedeutung für die deutschen Gläubiger soll im folgenden kurz gewürdigt werden:

Über die Tragweite und den Zweck des Abkommens ist zu bemerken: Das Abkommen ändert die deutsche und die polnische Gesetzgebung nicht ab. Es beseitigt nicht die Unterschiede, die zwischen beiden Aufwertungsrechten bestehen. Es bleibt also dabei, daß der deutsche Hypothekenschuldner in Höhe von 25 v. H. aufwerten muß, der polnische dagegen nur in Höhe von 15 v. H. des Zlotybetrages; auch bleibt es dabei, daß die polnische Aufwertungsgesetzgebung im Gegensatz zur deutschen die Aufwertung kraft Rückwirkung nicht anerkennt. Einer Anpassung des polnischen Aufwertungsrechts an das deutsche, die in den Verhandlungen von deutscher Seite angestrebt wurde, stehen auch unverkennbar große Schwierigkeiten gegenüber: Polen hätte sein Aufwertungsrecht nicht nur zugunsten der deutschen Gläubiger, sondern auch zugunsten der einheimischen Gläubiger ändern müssen, da es nicht gut die deutschen Gläubiger bevorzugen konnte. Es hätte also sein Aufwertungsrecht auf andere Grundlagen stellen müssen. Dazu konnte aber Polen nicht veranlaßt werden, weil sein Hypothekeninteresse in Deutschland nur geringfügig ist, jedenfalls durchaus nicht dem deutschen Hypothekeninteresse in Polen entspricht. Das Abkommen beschränkt sich deshalb in seinen allgemeinen Bestimmungen darauf, die deutschen Gläubiger bei der Anwendung der Aufwertungsvorschriften vor polnischen Gerichten und Behörden den polnischen Gläubigern, die polnischen Gläubiger bei der Anwendung der Aufwertungsvorschriften vor deutschen Gerichten und Behörden den deutschen Gläubigern in möglichst weitem Umfange gleichzustellen. Den Grundsatz der Gleichstellung stellt Art. 1 des Abkommens auf.

Für polnische Gläubiger galt der Grundsatz schon bisher: denn die Reichsregierung hat von der Ermächtigung zum Erlaß von Verwaltungsmaßregeln, die ihr § 86 des Aufwertungsgesetzes und § 50 des Anleiheablösungsgesetzes einräumt, keinen Gebrauch gemacht; die Gerichte haben daher polnischen Gläubigern stets die gleichen Aufwertungsbeträge zuerkannt wie deutschen Gläubigern. Die rechtliche Bedeutung des Grundsatzes der Gleichstellung erschöpft sich daher für Deutschland darin, daß auf den Erlaß von Vergeltungsmaßregeln im Verhältnis zu Polen verzichtet wird. Dieser Verzicht konnte ohne Schädigung deutscher Interessen ausgesprochen werden, weil jede Retorsion mangels starker polnischer Aufwertungsinteressen ohne fachliche Wirkung geblieben wäre. Eine andere rechtliche Bedeutung hat der Grundsatz der Gleichstellung für Polen: Das polnische Recht kennt nicht nur eine Ermächtigung zum Erlaß von Vergeltungsmaßregeln, sondern enthält eine materiell rechtliche Gegenseitigkeitsbestimmung: nach § 43 der polnischen Aufwertungsverordnung braucht ein polnischer Staatsangehöriger nicht mehr und nicht eher an einen Ausländer zu zahlen, als er nach dem Aufwertungsrecht des Staates zahlen müßte, dem der Ausländer angehört. Nach polnischer Auffassung braucht daher ein polnischer Schuldner für eine hypothekarische Schuld nicht mehr als 25 v. H. zu zahlen, obwohl er z. B. an polnische Gläubiger für Hypotheken auf landwirtschaftlichen Grundstücken des Lodzer Distriktes 50 v. H. zahlen müßte; er braucht Zinsen nur seit dem 1. Januar 1925 zu zahlen, obwohl nach polnischem Recht auch die bis zum 31. Dezember 1924 rückständigen und nicht verjährten Zinsen umgerechnet und dem Kapital zugeschlagen werden. Die Gegenseitigkeitsvorschrift des polnischen Rechts in ihrer Anwendbarkeit gegenüber deutschen Gläubigern genau zu bestimmen und für die einzelnen Aufwertungsansprüche festzulegen, bildet den Hauptinhalt des Abkommens in seinen ersten drei Abschnitten. Bei der vertraglichen Regelung sind für die deutschen Gläubiger eine Reihe von Vergünstigungen erzielt, die ihr nach polnischer Auffassung, wie sie namentlich von den polnischen Gerichten vertreten wird, zurzeit nicht zukommen. Wäre das Abkommen nicht getroffen, so hätte mit einer einseitigen polnischen Regelung gerechnet werden müssen, die im Rahmen des § 43 P. A. V. Maß und Art der Aufwertung gegenüber deutschen Gläubigern festgelegt hätte. Es bedarf keiner Ausführung, daß eine solche einseitige Regelung zu einer erneuten Schädigung deutscher Interessen hätte führen können. In der Beseitigung dieser Gefahr liegt die eigentliche Bedeutung des Abkommens für die deutschen Gläubiger. (Fortsetzung folgt.)

Die Beratungsstelle des Deutschen Ostbundes für die Aufwertung deutscher Vermögen in Polen. v. L.

Bundesnachrichten.

Ein gesegnetes Osterfest

wünschen wir allen unseren lieben Lesern und Leserinnen, Mitgliedern, Freunden und Förderern. Möge die frohe Osterbotschaft auch die Herzen verbitterter Verdrängter erhellen und sie mit neuer Hoffnung und mit neuem Lebensmut erfüllen!

Neue körperschaftliche Mitglieder.

Als körperschaftliches Mitglied begrüßen wir herzlichst die **Ortsgruppe Gumbinnen des Deutschen Offizier-Bundes**, indem wir gleichzeitig für die tatkräftige Förderung unserer Arbeit unseren besten Dank aussprechen.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Oranienburg beging gemeinsam mit der Jugendgruppe, die beide auf ein neunjähriges Bestehen zurückblicken können, am 9. März ihr Winterfest, verbunden mit der Feier des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes. Ein Konzert leitete den Abend ein; dann trug Fräulein H. Chittka einen Vorspruch vor, worauf der Vorsitzende der Ortsgruppe, Herr Kloß, Begrüßungsworte an die Erschienenen richtete und dem Schriftführer der Ortsgruppe, Herrn Mittelstädt, die Ehrenurkunde überreichte. Dann sprach Fräulein Willipinski Franz Lüdtkes

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland", Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 10. – 11. Jahrg. | **Nach Ostland wollen wir reiten!** | 28. März 1929

Der dritte Hahnenschrei.

Petrus hat zum drittenmal geschworen:
„Wenn ich ihn kennte, Weib, ich sei verflucht!"
Verflucht, verflucht! Es gellt ihm in den Ohren.
Es kräht der Hahn, des Meisters Auge sucht

Des Jüngers Aug' in einem langen Blick:
Hab' ich dich falsch zum Felsenmann erkoren?
Auch dich, auch dich, hab' ich auch dich verloren?
Erwacht, erschreckt fährt Petrus jäh zurück,

Vom Bann gelöst, ein Würgen in der Kehle.
Der Blick! Er brennt, er wühlt im Jünger fort!
Er hört des eignen Fluches Donnerwort.
Ihm bricht ein Tränenstrom tief aus der Seele.

Alfred Petrau.

Eine seltsame Osterbuße.

Von Paul Dahms.

Um den großen runden Eichentisch in dem Gemeindehause eines Dorfes im Sternberger Land saßen märkische Bauern und blickten erwartungsvoll auf den starken hochgewachsenen Schulzen, vor dem ein vergilbtes Schriftstück ausgebreitet lag. Der Schulze hatte die Gemeindevertreter eingeladen, um ihnen, wie er glaubte, eine immerhin bedeutungsvolle Verordnung kundzutun. Über Art und Inhalt der Bekanntmachung war in der Einladung indes noch nichts erwähnt worden. Darum waren die Leute mit besonderer Neugierde zum Schulzen gegangen.

„Ich hab," so begann das Gemeindeoberhaupt, „Euch kommen lassen, um einmal Eure Meinung zu hören, wir Ihr Euch zu einem Beschlusse stellt, der weder fordert noch rechtskräftig ist. Es liegt in Eurem Willen, ob Ihr ihn zu Recht bestehen lassen wollt oder nicht."

Von den Leuten sah nach diesen Worten mit fragenden Blicken einer zum andern, und keiner sagte ein Wort. Soweit sie denken konnten, hatte es sich noch nicht ereignet, daß sie selber einmal darüber entscheiden durften, ob eine Verordnung zu Recht bestehen soll. Und daß nun gerade in dieser Zeit, in der sie voller Sorgen und Nöten waren, der Schulze mit ihnen Aprilscherze trieb, glaubte keiner. Da kannten sie den Dorfschulzen nur zu gut. Er mußte ja mit ihnen Leid und Freud teilen. Und das, was das Vergangene gebracht hatte, war nur Leid gewesen.



An der Ostsee.
Zu unserem Aufsatz: Im Faltboot von Thorn nach Gdingen.

Eine Zeit der schweren Not lag hinter ihnen, und niemand wußte, was die Zukunft bringt. In vier Jahren hatten die Bauern, wenn die Erntezeit gekommen war, des Morgens, ehe der Hahn krähte, das Haus verlassen und den Blick prüfend nach oben gerichtet. Ein Tag aber war wie der andere. Wenn die Frucht auf den Feldern reifte, hingen schwarze Wolken am Himmel. Was nützte es den Landmännern, wenn Weizen und Hafer der Einfahrt harrte, wenn Kartoffeln und Rüben gut standen, wenn das Heu zum Trocknen gebreitet lag, und es strömte drei, vier und fünf Wochen lang Regen darauf. Dann wurde Hafer und Weizen schwarz, Heu, Kartoffeln und Rüben faulten in der Erde. Ein Jahr Hoffnung und Arbeit wurde in wenigen Tagen zunichte. Und machten Hagelschauer das Maß alles Unglücks voll, so stand auch der Bauer am Ende seiner Kraft.

Und dennoch gingen sie von neuem mit jedem Jahre wieder frisch ans Werk, um der Mutter Erde das kostbare Gut abzuringen, und immer von neuem wurde die Hoffnung durch höhere Gewalten zuschanden, die Unwetter waren schärfer und schlimmer als alle Gesetze, die Menschen machen. Und in die Kirche ging auch keiner mehr. Vier Jahre lang hatte dort schon der Pfarrer um Gottes Gnade und Segen gefleht, vier Jahre lang hatte er vergeblich gepredigt. Und es schien nun, als hätten die Leute jeglichen Glauben verloren.

Lang und breit waren auch die Gespräche, die der Pfarrer mit dem Schulzen geführt hatte. Was sollte aus der Gemeinde werden, wenn sie die Hoffnung und den Glauben aufgibt!

Da aber war eines Tages der Schulze geradenwegs aus der kleinen Kreisstadt her zum Geistlichen gelaufen und hatte ihm freudig bewegt ein Schriftstück gezeigt, das ihm der Zufall in die Hände spielte. Der Pfarrer hatte erst ein langes Gesicht gemacht, denn von Aberglauben und dergleichen wollte er nichts wissen, aber der Schulze siegte, als er ihm sagte, daß es sich in der Verordnung nur um die Innehaltung eines alten Brauches handelt, den die Väter und Vorfahren getreulich befolgten. Und es sei Bauern Art und Pflicht, alten Überlieferungen treu zu bleiben.

„Es ist nicht alles eitel abergläubische Torheit, Herr Pfarrer. Das Landvolk steht in inniger Fühlung mit der Natur, und was die Leute als geheimnisvolle Schicksalsfügung deuten, das ist auf Erfahrung und Erinnerung begründet. Sie wissen, Herr Pfarrer, daß wohl kein Bauer von abergläubischen Vorstellungen, Wetterregeln, Erd- und Himmelserscheinungen frei ist. Das gibt uns Halt und läßt uns immer wieder die schwere Arbeit tun, von der wir nie wissen, was sie uns bringen wird. Und noch eines, Herr Pfarrer, wenn die Leute willens sind, das zu tun, was in der alten Verordnung steht, wird an den Sonntagen auch die Kirche wieder voll sein." Als der Schulze so gesprochen hatte, reichte ihm der Geistliche die Hand und sagte nur: „Gehen Sie und reden Sie mit den Leuten."

Nun hatte der Schulze die Bauern um sich versammelt. Er machte nicht viel Worte, sondern fragte nur vorweg, ob ihm einer sagen könne, wie in diesem Jahre die Ernte ausfällt. Es gab zum zweiten Male in der kleinen Versammlung ein allgemeines Staunen, bis einer entgegnete: „Sind wir Propheten?" Und dann der nächste: „Die Regenwürmer kriechen aus der Erde und die Maulwürfe werfen Erde aus, es gibt schlechtes Wetter." Und der dritte: „Morgenrot am Neujahr war, das gibt viel Unwetter das ganze Jahr." Und der vierte: „In den zwölf Rauhnächten gab es Sturm und Regen und Hagel: wolln sehen, was uns die zwölf Monate bringen."

Die Versammlung schwieg, und der Schulze stand auf und sprach: „Das wollte ich von Euch wissen, Leute. Wir klammern uns daran fest, was uns die Alten überliefert haben. Wir sprechen die Regeln nach, die wir als Kinder gehört haben, sie begleiten uns durch unser Leben. Und niemals, und wenn eine Vorbedeutung noch so aussichtslose Zeiten ankündet, hat sich einer in seiner Arbeit entmutigen lassen. Denn es gibt auch Regeln und Gebräuche, die unsere Hoffnung stärken. Und nun, nachdem wir vier Jahre eine Mißernte hatten, will ich Euch vorlesen, was unsere Vorfahren in der Hüfnerkommune zu Zielenzig in einer ähnlichen Notlage, in der wir uns befinden, im Jahre 1661 beschlossen haben. Hört also:

Nachdem der grundgütige Gott unsere Feldmarken einige Jahre mit Hagel- und Sprenkelschaden dergestalt gestraft hat, daß wir's durch seine väterliche Zornrute verspüret und leicht erachten können, daß wir solches und noch ein mehreres mit unseren Sünden wohl verdienet haben.

Damit aber der liebe Gott hinwiederum möchte versöhnet werden, so haben die Hüfner beschlossen, mit des Raths Confirmatum angelanget, daß Wir und unsere Nachkommen hinfür vermittelst wahrer Buße dem lieben Gott zur Ehre steif und fest darüber halten wollen, daß kein Hüfner oder Morgenländer oder wer sonst Anspannung hat, des Sonnabends oder den Heiligabend vor dem Fest und vor den Buß- und Bettagen wie auch die ganze Marterwoche kein Fuder Mist auf den Acker fahren oder aus der Stadt bringen soll. Bei Strafe eines Talers, welche der Verbrecher unwiderlich erlegen soll.

Da denn dieses dem lieben Gott zu Ehren errichtet, so haben Wir auch darinnen consentiret nebst des Raths auf Uns und Unsern Amtsnachkommen ernstlich darüber halten und den Übertreter zu gebührender Strafe zu ziehen.

Urkundlich haben wir diesen Punkt dem Privilegio anhängen wollen. So geschehen in Curia Ciletschide den 11. July Anno 1661.

Bürgermeister und Rathsmann hierselbst.

Und nun Bauern frage ich Euch, wollen wir es ebenso halten?"

Wort für Wort waren die Zuhörer den Ausführungen des Schulzen gefolgt. Schweigen lag über der Versammlung gebreitet. Darum fuhr der Sprecher fort: „Wer mit mir eines Sinnes ist, daß wir und unsere Nachkommen hinfür vermittelst wahrer Buße dem lieben Gott zu Ehren steif und fest darüber halten wollen, was hier geschrieben steht, der erhebe sich mit mir zum Zeichen seines Einverständnisses vom Platze."

Und wie auf ein Wort erhoben sich die Bauern. Es war gleich einem Schwur, daß sie entschlossen sind, das zu tun, was nach Väter und Urväter Sitte Bauern Art und Handeln ist.

Und so ist es gekommen, daß es noch heute im Sternberger Knödelland Männer gibt, die in der Woche vor Ostern keinen Dung auf das Feld fahren.

Eine Ostererinnerung.

Von Georg Hollunder.

Der Frühling hatte all seine Fahnen herausgehängt. Eine duftige Luftwelle strich über das Grenzland. Blau in blau malte sich der Himmel, und ein lachender Frühlingsmorgen kam mit der warmen Sonne hinein in das Land und zauberte mit seinem Lichte Ton und Stimmung überallhin.

An den jungen Grashalmen glitzerten und blitzten Tauperlen millionenfach. Ein Meer von gelben Blüten des Huflattich schwamm in den Gräben, und an den sonnenbeschienenen Hängen lugten vorsichtig die zarten blauen Köpfchen des Krokus hervor.

Ostern jenseits der Grenzpfähle!

Oft hatte ich das Fest daheim verlebt, doch niemals so schön und ergreifend wie heute.

Der Atem des echt deutschen Dorfes umfing mich. Fast zwölf Monate barg er das Quartier unserer ersten Kompagnie. Ich fand auch den Mann wieder, der uns vor zehn Jahren der Führer war, als wir den Ort bezogen und von Haus zu Haus nach Unterkünften für unsere Truppe suchten. Tiefe Furchen hatten ihm die Qualen der Fremdherrschaft um den harten Mund gezogen. Wir sprachen von der Not des Deutschtums, von jenen denkwürdigen Kampftagen, dem 11. Februar und dem 25. September 1919, und wie dann das Schwerste kam: der Januar 1920, wo der Ort polnisch wurde...

Wir gingen die sanftgewellten, bewaldeten Hügel hinan; aus kleinen, tief versteckten Tälern stieg der Frühling empor. Verfrühte Schmetterlinge gaukelten in der reinen Morgenluft. Um Hecken und Sträucher woben sich bräutliche Schleier. Pendelnde Weidenkätzchen stäubten ihr Gold sorglos über die Felder und Wiesen, auf denen sich zaghafte Gänseblümchen emporreckten.

Verträumt und versonnen lag das Gutshaus; herbe Tage hatte es gesehen. Dort tauchte die heiß umstrittene Höhe 104 auf, und gleich daneben zog sich der einst zäh umkämpfte Kiesschacht hin. Verlassen lag er da, von dessen breiten Dämmen glühendheiße Mündungsrohre der schweren Maschinengewehre dem anstürmenden Feinde Tod und Verderben entgegenwarfen.

Im Grunde schlichen sie dahin, die Braven; sie brachten den Kameraden neue Munition. Aus dem Dorfe ertönte das Schrillen der Alarmpfeife... das scharfe Hacken des Maschinengewehrs auf der Dammkrone setzte ein... Handgranaten dröhnten, und die Minenwerfer bellten. Wütendes Geschrei... und aus dem Wäldchen, nordöstlich des Dorfes, brach es hervor. Befehle peitschten die verzweifelt gegen den Gutshof Anstürmenden in unser Feuer.

Hinter der Gutsmauer aber standen die Freiwilligen der ersten Kompagnie und schossen, bis die Läufe in den Händen brannten, bis der Gegner zurückflutete in den schützenden Wald.

Mein Fuß stieß am Boden an einen stark verrosteten Draht. Hier lagen die Handgranatenfallen, welche die Posten vor plötzlichen Überfällen sicherten. Hundert alte Erinnerungen fand ich hier wieder.

Golden tanzende Sonnenringe huschten über den grünen Waldboden. Hier und da zeigte noch ein Baum die Einschläge der Geschosse, und leise sangen die grün umsponnenen Zweige der alten Eichen und der jungfräulichen Birken das Hohelied von Heimatliebe und Heimattreue.

Und zwischen den Bäumen hindurch schimmerte die ganze Pracht des jungen Frühlings. Das neue Leben in den entrissenen Ostlanden war erwacht.

Vom nahen Dorfe tönten die Osterglocken herüber. Jauchzend läuteten sie in polnisch gewordenen Landen das deutsche Osterfest ein.

Eine Faltbootfahrt von Thorn nach Gdingen.

Es ist bekannt, daß man an einem selbstgebauten Gegenstand mehr Freude hat, als an einem fertig gekauften. Im vergangenen Jahre baute ich mir ein Zweisitzer-Faltboot. In den vorjährigen Pfingstferien unternahm ich mit meiner Kollegin bei Hochwasser meine erste Fahrt von Neustadt a. d. W. bis Posen.

Im Juli v. J. unternahm ich, weil ich keinen Partner finden konnte, allein eine Fahrt von Thorn über Danzig nach Gdingen. An einem sonnigen Sonntagmorgen begrüßte ich nach zehnstündiger Bahnfahrt die alte Kopernikusstadt. Der glutrote Sonnenball tauchte aus der Weichsel auf und bestrahlte mit goldenem Glanz die Türme und Giebel der Stadt. Weithin sichtbar ist der schiefe Turm, der aussieht, als ob er sich im Fallen noch besonnen hätte, stehenzubleiben.

Nach einer Stunde war mein Boot klar zur Fahrt. Die Umstehenden wunderten sich nicht wenig, als sie aus den Latten und Leisten ein schlankes Boot entstehen sahen. Der Paddelsport ist hier noch wenig bekannt. Nun schob ich das Boot in die kühle Fluten und ließ es von den Wellen schaukeln. Ein frischer Nordost wehte mir entgegen. Ich kam nur langsam vorwärts. Die Weichselufer sind mit Strauchweiden bewachsen, die kein Ende zu nehmen scheinen. Ich kam an diesem Tage bis Fordon. Kühn streckt sich die große Eisenbahnbrücke über die Weichsel. Sie ist mit einer Länge von 1325 m die größte Brücke Mitteleuropas, ein Wahrzeichen deutscher Schöpfungskraft.

Nächsten Tag hatte ich günstigen Südwestwind. Ich spannte das Segel auf und ließ mich stromabwärts treiben. Trotz Regenschauer legte ich an diesem Tage eine beträchtliche Strecke zurück. Da tauchte im Nebeldunst die älteste Stadt der Deutschordensritter, Culm, auf.

Weithin sichtbar ist die hochgelegene Stadt Graudenz. Greifbar nahe liegt sie vor mir. Aber es vergehen noch Stunden, ehe ich die altertümlichen Getreidespeicher am Weichselufer näher betrachten kann. Sie stehen noch immer fest und unerschütterlich, wie bepanzerte Ritter da und erzählen von vergangenen Zeiten, von Kriegen und Greuel, Handel und Wandel. Auch diese Stadt verdankt ihr Entstehen den Kreuzrittern.

Das malerische Neuenburg, im Hintergrunde die Münsterwalder Forst, ziehen stumm an mir vorüber. Jetzt bin ich im Grenzbezirk. Rechts Ostpreußen, links Polen (Pommerellen). Die Eisenbahnbrücke bei Marienwerder steht im Abbruch. Es wird einem eigen ums Herz, wenn man dies stolze Eisengerüst unter den Hämmern der Arbeiter weichen sieht. Fest umschlungen halten sich die eisernen Arme und stellen sich widerspenstig den Zerstörern entgegen. Die Brücke soll nach Warschau verlegt werden. Ob sich das lohnt?

Nun geht es weiter. Der Abend naht. Es gibt eine kühle Nacht. — Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zur Nacht wohl unter blauem Himmel. — Da schlafe ich bequemer, luftiger und billiger als im dumpfen Hotelzimmer mit Betten von oft zweifelhaftem Aussehen. In der Nacht weht ein günstiger Süd. Ich kam auf den Gedanken, des Nachts zu segeln. Gedacht — getan.

Am nächsten Tag begegnete ich drei Wassersportlern, polnischen Studenten, die mit einem Klepperzweier und einem alten Segeltrog ausgerüstet waren. Ich schloß mich ihnen an (das war ein Fehler, denn einer von ihnen ließ später meinen Regenmantel verschwinden), und so wurde, als am Abend wieder günstiger Süd wehte, des Nachts gesegelt. Mein Boot und der Klepper wurden an die Jacht gebunden. Drei schliefen oder besser schlummerten, und einer segelte immer abwechselnd je zwei Stunden. Der Himmel war bewölkt. Der Mond verschwand. Es wurde ganz finster, so daß die Ufer kaum sichtbar waren. Es kam vor, daß die Schlafenden durch einen Schreckensruf geweckt wurden. Da mußten alle Mann raus und jeder sein Boot vom Ufer oder Sand wieder in die Strömung schaffen. Der mit dem Klepper ging uns ganz verloren. Nach langem Rufen gelang es, ihn wieder heranzulocken. Er war nämlich so verschlafen, daß er nicht wußte, ob vor oder hinter ihm gerufen wurde.

Endlich graute der Tag. Eine verhängnisvolle, aber doch interessante Nacht. Es ist 8 Uhr morgens. Nur noch einige Kilometer trennen uns von Weichsel-Einlage. Ein frischer Wind kommt uns von der nahen Ostsee entgegen. Vor der Schleuse wurde gerastet. Als Sportler konnten wir die Schleuse unentgeltlich passieren. Sonst kostet es 2 Gulden für ein Fahrzeug. Die Tore öffneten sich. Hinter uns kam ein Frachtdampfer. Das Hintertor wurde geschlossen. Unmerklich stieg das Wasser. Das Vordertor wurde aufgemacht und ließ uns durch. Danzig in Sicht. Vor uns steigt aus dem Häusergewirr ein hoher abgestumpfter Turm auf: die Marienkirche. Ich bewundere jetzt zum erstenmal die Überseedampfer. Das ist ein Leben und Treiben im Hafen! Jetzt heißt es aufpassen. Dort kommt ein Dampfer und läßt mein Boot lebhaft auf dem durch ihm bewegten Wasser tanzen. Hinter mir ein Motorboot, hier ein Frachtdampfer, dort ein Segelboot. In den Docks und an den Verladungsstellen herrscht reges Leben. Signale ertönen, Rufe erschallen, und das Rasseln der Kranräder überschreit in einem Mißton alles andere.

Danzig: Mein erster Weg ist am Mühlgraben entlang. Wie ein neugieriger Kranich überragt das Krantor die benachbarten Häuser. Ein gewaltiges Bauwerk. Die Räder stehen still, welche die Verurteilten und Gefangenen hier einst ächzend bewegten.

Die St. Marienkirche steht inmitten altertümlicher Häuser, wie die Mutter bei ihren Kindern. Der Stockturm erzählt von vergangenen Zeiten, wo die Gefangenen noch grausam gepeinigt wurden. Auf den Straßen herrscht reges Leben. Man hört und liest auffallend viel Polnisch. In allen Ämtern wird Polnisch und Deutsch gesprochen. Das ist die Freie Stadt Danzig. — Nun schwimme ich der Ostsee zu. Ich wurde von einem starken Wellengang empfangen. In meinem Boot zeigte sich Wasser. Ich kann es aber immer noch mit einem Lappen entfernen. Die See geht hoch. Ich habe keine Spritzdecke. Die

Wellen schlagen über und dringen ins Boot. Ich habe keine Zeit mehr, das Wasser zu entfernen, sondern muß tüchtig arbeiten, um vorwärts zu kommen und das Boot vor einem Umrollen zu schützen. Eine Stunde vergeht. Immer mehr Wasser im Boot und wieder — schwapp — eine Zugabe von oben. Ich paddle ans Ufer. Die Brandung ist stark, und das Boot wird auf Stein auffahren, wenn ich nicht rausspringe. Ich nutze die ankommenden Wellen aus und lasse so mein Boot ans Ufer schaukeln. Nun sehe ich, daß das Boot am Kiel einen Riß hat.

Hier übernachte ich auf weichem Strandsand. Gegen 4 Uhr früh lag das Meer ruhig. Ich segelte hinaus. Bald wehte aber ein ungünstiger Seitenwind. Er wächst an, und die Wellen werden immer stärker. Wie Gespenster kommen sie angerollt und drohen, meine Nußschale umzukippen, 5 bis 6 km vom Ufer entfernt. Zoppot ist schon lange zu sehen. Ich nehme aber Kurs Gdingen und spare an 5 km Seeweg. Man gewöhnt sich allmählich an das zwar gefährliche, aber immerhin angenehme Schaukeln. Eine Seekrankheit kann man sich schon dabei holen. Die Fischer segeln von ihrem nächtlichen Fischfang mit Flundern beladen dem Ufer zu. Das Meeresufer zwischen Zoppot und Gdingen ist hoch und mit malerischen Wäldern bedeckt.

Hier bleibe ich noch drei Tage, und dann geht es wieder mit der Bahn heimwärts.

L. Holi, Kobylin.

Die Eiche von Thorn.

1231 war's, im Frühling.

Nicht weit von da, wo die Weichsel das raschfließende Wasser der Drewenz in sich aufnimmt, stand am rechten Ufer eine Eiche. Schon über tausend Jahre stand sie da. Leise rauschte der Morgenwind in ihren Zweigen, und die Sonne küßte ihre Blätter. Da fing die Eiche an zu träumen von längst vergangenen Zeiten.

Sie sah — vielhundert Jahre war's her —, wie am andern Ufer sich eine weite Lichtung ausbreitete, von Wald umgeben. Ackerland zog sich hin, in viereckige Stücke geteilt. Rechts war das Winterfeld, auf dem sich das Getreide schon gelblich färbte. In der Mitte lag das Sommerfeld, noch grün anzuschauen. Links dehnte sich die Brache, mit kurzem Gras bedeckt. Auf dem Dorfanger weideten behäbige Rinder, während Herden von Borstenvieh im Schatten des Laubwaldes sich tummelten. Eine Gänseschar wurde von Kindern zur Weide getrieben.

In der Mitte ein geschlossenes Dorf. Um jedes Haus ein geräumiger Hof, anschließend der umzäunte Garten. Die Häuser selbst Blockhäuser oder aus Lehmwänden gefügt, die mit glänzendem Weiß übertüncht waren. Geschäftiges Leben herrscht auf den Höfen, in den Gärten, auf der Dorfstraße. Hier klingt lustiges Hämmern aus den Schmieden, die überall auf den Höfen vorhanden sind. Ab und zu tritt eine rußgeschwärzte Gestalt an die Schmiedetür und hält prüfend ein blitzendes Stück Eisen ins Sonnenlicht. Hier wieder tönt von einem Hof her jubelnder Ruf von Knabenstimmen. Man übt Kampfspiele. Die Hausfrau, den Kleinsten auf dem Arm, schaut zu. Alt und jung hohe, kraftvolle Gestalten. In Locken ringelt sich Blondhaar bis auf die Schultern herab. Blaue Augen blitzen aus kühn geschnittenen Antlitzen hervor.

Eine gotische Siedlung war's, welche die alte Eiche in ihren jungen Jahren am andern Ufer hatte entstehen und emporblühen gesehen.

Und die Eiche träumte weiter.

Sie sah, wie am andern Ufer sich volkreiche Haufen sammelten. Waffen klirrten, und die blondhaarigen Männer, die auf dem vorigen Bilde friedlicher Beschäftigung nachgingen, kamen zusammen, mit Schild und Speer bewaffnet. In langer Reihe stand ein Zug von Wagen geordnet, auf denen Weiber und Kinder saßen zwischen aufgestapeltem Hausgerät. Was hatte man denn vor?

Nun, es sind der Menschen zu viele geworden im Gau. Die Jungen finden kein überschüssiges Land mehr für sich, keine Betätigung, die eines freien Mannes würdig wäre. So drängen sie hinaus, um sich neue Wohnsitze zu suchen, oder, wenn nötig, in hartem Kampfe zu erobern. Lange hat man hin und her geredet um Rat der Häuptlinge und der Volksgemeinde. Endlich war's beschlossene Tatsache. Die Stunde der Ausfahrt ist gekommen, durch den Spruch der Götter geweiht. Die kräftigen Männer haben Weiber, Kinder und Hausgerät auf Wagen gesetzt und sind mit ihren Knechten, mit Jochvieh und Hofhunden bereit zum Zug an die Grenze.

Jetzt löst sich aus dem Haufen ein riesenhafter Mann, der die anderen noch um halbe Haupteslänge überragt. Er kommt ans Ufer des Flusses, hebt Schild und Speer und winkt herüber. Das Haupt gebeugt, wie in tiefes Sinnen versunken, schreitet er langsam zu den Seinen zurück. Dort empfängt ihn vielhundertstimmiger Zuruf. Schwerter werden durch die Luft geschwungen, Schilde klirren aneinander. Jubelnd hebt man den Führer hoch und trägt ihn auf den Schilden umher. Dann setzt sich der Zug in Bewegung. Der erste jener langen Reihe von Wanderzügen, welche die Goten von der Weichsel nach dem sonnigen Süden führten und die bisherigen Wohnsitze öde machten.

Und die Eiche träumt weiter.

Jahrzehnte vergingen, in denen die Gegend links vom Weichselufer unbewohnt blieb. Dann zeigten sich hin und wieder Menschen, einzeln und in kleinen Haufen. Vorsichtig kamen sie heran: kleine Leute, auf flinken Pferden hin und her sausend, Bogen und Köcher über der Schulter. Sie machten halt. Eifrig schienen sie miteinander zu sprechen. Einige wiesen aufs rechte Ufer hin, wo die Eiche in stolzer Pracht ihre Zweige nach allen Seiten weit ausdehnte. Aber die anderen wehrten ab. „Po morze! Po morze! (Ans Meer!) ertönte ihr Ruf. Sie zogen weiter nach Norden. Doch ihre Stammesgenossen, die — wiederum nach Jahrzehnten — ihnen gefolgt waren, setzten sich fest. Bald war das von den Germanen verlassene Land von slawischen Stämmen eingenommen, die sich „Pommern" und ihr Land „Pomerellen" nannten, weil es „po morze" lag.

Auch an der rechten Seite der Weichsel drangen Slawen nordwärts und lagerten sich unter der Eiche. Die wilden Preußen, denen sie bisher Schatten gespendet, wichen zurück, und die Slawen wurden Herren des Landes bis zur Ossa hin. Polen nannten sie sich.

So träumte die Eiche von vergangenen Zeiten. Da fuhr ein kräftiger Windstoß durch ihre Zweige und rüttelte sie auf . . .

Was war das?

Wieder hält eine Schar Krieger am jenseitigen Ufer. Hell funkelt ihr Eisenkleid in der Sonne. Einigen legt sich über die Brünne ein weißer Mantel mit einem schwarzen Kreuz in der Brustgegend. Rasch sind Flöße gezimmert, welche die Eisenritter herübersetzen. Sie reiten schnell zur Eiche hin, allen voran ein hoher Mann. Leuchtend strahlen seine blauen Augen über den starken Baum hin. Ein kurzer Befehl, die Arbeit beginnt. Dienstleute werden herangeführt, die Eiche mit Erde umschüttet, Wall und Graben gezogen und Bäume eingerammt, die das Ganze mit Pallisaden umziehen. Eine Treppe führt nach oben in den Wipfel. Dort wird eine Art Wartturm eingerichtet. In wenig Tagen ist alles fertig. Die erste Burg des deutschen Ritterordens im Preußenlande ist errichtet. Vom Wipfel der alten Eiche weht das Ordensbanner in die Lüfte: zwei Kreuze, darüber eine Krone.

1231 war's. Im Frühling.

Auf dem Wartturm aber steht am Morgen nach vollbrachtem Werk Hermann Balke, der Führer der Ordensritter. Er schaut nach Osten, wo die Sonne aufgehen soll.

Wie unwillig schauern die Blätter der Eiche im Morgenwind zusammen. Da blitzen die blauen Augen auf.

„Schüttle nur dein Haupt, knorrige Eiche, ob der Fessel, die wir dir anlegten! Uns ist's ein Sinnbild für das Joch, das wir den trutzigen Preußen um den Nacken legen werden! Dies Land soll deutsch werden!"

Eben geht die Sonne auf. In ihrem Schein sieht's aus, als ob die alte Eiche vor Freude erglühte. Kein Wunder, denn „deutsch" und „Eiche" gehören nun einmal zusammen.

Im nächsten Jahre wurde sie gefällt. Aber was Hermann Balke gesagt, hat sich erfüllt. Wo sie stand, erhob sich bald die deutsche Stadt Thorn . . .

(Aus „Im Lande der weißen Ritter" von Hermann Schmökel.)

Ostmärkische Kiefer.

Die Kiefer hat der Schmerz gebeugt,
Es fuhr der Sturm ihr ins Geäst,
Sie hat sich tief, sehr tief geneigt
Vor Qualen und Gebrest.

Dann aber stand sie wieder stark
In Kraft und heldenhoher Ruh'. —
Baum meiner Heimat,
Bis ins Mark
Bin ich wie du!

Franz Lüdtke.

Kulturpolitisches Merkbuch.

Frühe.

Im Osten graut's, der Nebel fällt,
Wer weiß, wie bald sich's rühret!
Doch schwer im Schlaf noch ruht die Welt,
Von allem nichts verspüret.

Nur eine frühe Lerche steigt,
Es hat ihr 'was geträumet
Vom Lichte, wenn noch alles schweigt,
Das kaum die Höhen säumet.

Joseph Freiherr von Eichendorff.

Der deutsche Gott.

In der Zeitschrift „Ostland-Kultur“ Nr. 8 vom 8. März 1920 las ich das Gedicht „Der deutsche Gott“ von Alfred Petrau. Es erinnerte mich an eine tatsächliche Begebenheit während meiner früheren Amtstätigkeit in Jarotschin, Provinz Posen, obwohl bereits gegen 40 Jahre verflossen sind. Daselbst befinden sich 3 Friedhöfe: die beiden Schwesterfriedhöfe an der Roschkower-Chaussee am Waldrand, der eine links, der andere rechts, und der jüdische Begräbnisplatz idyllisch mitten im Eichwalde an der Mieschkower Chaussee gelegen. Es mangelte damals noch an den nötigen deutschen Handwerkern und darum mußten auszuführende Arbeiten auch den Polen übergeben werden.

Nun erhielt ein gewisser Zurmawiczkie (den richtigen Namen nenne ich nicht, da der Betreffende noch am Leben ist) vom Kirchenvorstand der evangelischen Kirchengemeinde den Auftrag, am Zaun des evangelischen Friedhofs einige Ausbesserungen auszuführen und auch das in der Mitte befindliche große Friedhofskreuz, das im Laufe der Jahre durch die Unbill des Wetters wackelig geworden war, zu stützen.

Bauunternehmer Zurmawiczkie war in Jarotschin als grimmer Deutschenfresser und trinkfester Pole bekannt. Unglaublich war sein Haß auf unseren Bismarck, den er nur „Biesmarck“ nannte, und wenn er diesen Namen aussprach, sofort das Fluchwort: psia krew! (Hundeblut!) hinzufügte. Sich selbst aber bezeichnete er als einen „Muß-Preußen“. Wir aber nannten ihn nur „Franek“.

Also Franek tritt mit seinen Arbeitern und dem evangelischen Küster und Friedhofswärter Tscheinert, der dem damaligen Pastor Fuhrmann und mir die Wahrheit verbürgt hat und die auch von Arbeitern in der Stadt verbreitet worden ist, an das morsche Kreuz und spricht polnisch: „Na, da wollen wir doch mal sehen, ob hier der deutsche Gott noch so stark und fest ist wie drüben unser polnischer Herr Jesus Christus!“

Sprach's und schüttelte den Kreuzesstamm. Plötzlich entglitt er seinen Händen und stürzte um. Franek sprang schnell zur Seite, doch traf ihn im Lauf ein Querbalken des Kreuzes am Bein und schlug ihn nieder.

Franek brüllte auf vor Schmerz und schrie: „Psia krew!“ (Verfluchtes Hundeblut!) Sein rechter Unterschenkel war mehrfach gebrochen. Sechs Wochen mußte er zu Bett liegen. Gar oft habe ich ihn dann auf der Straße gesehen, an zwei Stöcken humpelnd, und auch später hinkte er etwas auf dem rechten Bein. Ein Andenken lebenslang!

Gott läßt seiner nicht spotten! Ein alter Jarotschiner.

Vernichtung des Ostrowoer Kaiser-Wilhelm-I.-Denkmals im Jahre 1919.

Vorbemerkung der Schriftleitung: Der Aufsatz unseres Mitarbeiters Paul Fischer: „Vernichtung beider Courbière-Denkmäler“ hat einen Leser zu folgender Schilderung polnischer Vernichtungswut angeregt. Es wäre gut, wenn alle, die sich ähnlicher Vorkommnisse erinnern können, uns solche Beispiele polnischen Zerstörungswahnsinns mitteilten.

Mit einer starken Kette umschlangen Polen aus der fanatischen Menge — während polnische Soldaten den Platz vor dem Rathause, wo das Denkmal stand, abgesperrt hielten — die Denkmalsfigur des alten Kaisers, rissen sie mit Pferdegespann nieder und schleiften sie durch den Straßenschmutz, unter dem Gejohle des Pöbels, durch die Stadt. Das Herz von Wehmut erfüllt und zugleich von bitterem Grimm mußten wir, wehrlos, 1919 diesen barbarischen Frevel mitansehen.

Ein altes polnisches Mütterchen aus meiner Nachbarschaft sagte zu mir auf Polnisch: „Es ist doch gar nicht schön, daß die Unsrigen solche Denkmäler so niederreißen und beschmutzen. Die Preußen haben doch, als sie vor mehr als hundert Jahren bei uns einrückten, alle polnischen Denkmäler, auch den heiligen Nepomuk (der noch heute an der katholischen Kirche und dem Landgericht steht) unversehrt stehenlassen, niemand hat unsere Denkmäler umgerissen oder beschädigt, und gerade der Willusch (Wilhelm I.) hat doch den Polen gar nichts Böses getan, nur Gutes im Posenschen.“

Besprechungen.

Auferstehung und neues Leben.

Ist es Zufall, ist's Symbol, daß man den Tag des Buches in die Osterzeit verlegt hat, in die Zeit der Auferstehung und neuen Lebens hinein? Uns erscheint das wie eine doppelte Mahnung: an die, die Bücher schreiben, und die sie lesen, das Werk zu prüfen auf die Auferstehungskräfte hin, die davon ausgehen. Bücher wollen und sollen uns Freunde sein, die Leben erwecken, die uns führen in die verborgenen Gründe unseres Selbst. Das mag der Tag des Buches uns eindringlich machen und verantwortungsbewußt im Geben und Empfangen.

Es gibt Bücher, die aus der Einstellung ihres Verfassers heraus dafür eine besondere Eignung auf ihren Weg mitbekommen haben. Wir durften von Werken dieser Art bereits in unserem „Ostland“ Nr. 36 vom 21. Dezember 1928 unter dem Titel „Neuer Geist in unserem Volksleben“ berichten. Wir fühlen uns verpflichtet, das auch heute, zum bevorstehenden Osterfest zu tun. Es handelt sich diesmal besonders um eine zusammenhängende Reihe von zehn Bänden, die aus innerster Berechtigung den Titel „Die Bücher des flammenden Herzens“ (von Br. Hilarion) tragen (erschienen, wie auch die unten genannten Bücher, im Verlag Johannes Baum, Pfullingen, Württemberg, Preis des Bandes: kart. 3 ℳ, Gzl.-Geschenkband 4 ℳ, das ganze Werk, also 10 Bände kosten 25 ℳ bzw. 30 ℳ). Wenn wir dieses Werk, das altes arisches Weistum zu nie für möglich gehaltenem persönlichen Erlebnis macht, als das Wertvollste und Tiefste bezeichnen, was wir, neben den alten Heiligen Schriften, kennen, stehen wir mit diesem Urteil nicht allein. Alte, fast vergessene, heute nicht mehr begriffene Symbole bekommen neues Sein und eröffnen dem zu tiefst gebannten Leser kosmische Aus- und Einblicke von unerhörtem Ausmaß. In schlichter, aber um so eindrucksvollerer Sprache werden schlummernde Urkräfte des Guten in uns geweckt; das heute mehr als früher erstarrte, brachliegende Land unserer Seele wird tief aufgewühlt, Fesseln werden im Augenblick unter der Wucht dieses Erlebnisses gesprengt, und im Lichte der Auferstehungssonne sehen wir ein leuchtendes Bild: Das bist Du, Gottgeboren, Gottvollendet! Man liest wieder und wieder, und groß steht unser Bild immer vor dem inneren Auge — der Wanderer wacht auf und geht, sich selber zu suchen. Wir brauchen heut mehr denn je ein Leben aus der verborgenen Quelle des Göttlichen in uns, diese Bücher können den um einen neuen, gewissen Geist Ringenden dazu führen, dem Wissenden sind sie eindringliche Mahner, den Weg weiter zu gehen. Soweit vielleicht, wie es uns Spalding in seinem Buch „Leben und Lehre der Meister im fernen Osten“ beschreibt (zum Preise von 6 ℳ vom Baum-Verlag zu beziehen). Hier gehen einem ebenfalls tiefe Ahnungen auf von dem Geheimnis um Menschheit und Mensch. Muß sie vielleicht im Lauf der Jahrtausende die gleiche bleiben in Not und Verfehlung, daß aus ihr der Mensch erstehe, den Nietzsche im übermenschen heiß ersehnte und den wir den Auferstehungsmenschen nennen? Spaldings Bericht über die Ergebnisse einer mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit arbeitenden indisch-asiatischen Forschungskommission gibt nach der Richtung hin vieles zu denken. Auf der gleichen Linie liegen auch die billigen Volksbüchlein zum Preise von 0,30 ℳ bis 1,50 ℳ, die der Baum-Verlag zusammen mit der vorzüglichen, monatlich erscheinenden „Weißen Fahne“ (Bezugspreis vierteljährlich 1,50 ℳ) an Unbemittelte auch teilweise kostenlos abgibt, um Lehre und Leben des Neuen Geistes in weiteste Kreise zu tragen. Hier sind ehrlich um Wahrheit bemühte Wissenschaft und praktische Erfahrung von Tausenden, die aus Not und Leid den Weg herausfanden, voll vereint. Wir nennen den schon Weihnachten erwähnten „Innern Helfer“ (K. O. Schmidt), neuerdings „Wie man ein Glückspilz wird“ (Orison Swett Marden), „Seelenstillung als Weg zum Innenmenschen“ (Heinrich Jürgens), „Der Weg zum (inneren) Reichtum“ (K. O. Schmidt), „Konzentration und Meditation als Mittel zur Entfaltung der höheren Willens- und Erkenntniskräfte“ (W. Adelmann-Huttula), vom gleichen Verfasser „Arya Marga, der Pfad zur göttlichen Seherschaft“ und „Die Ausbildung okkulter Kräfte durch indische Geheimschulung“ — in beiden wird uns ebenfalls altes arisches Gut vermittelt.

Wir erwähnen noch die der rein physischen Lebensführung dienenden Werkchen „Freue dich gesund!“ (Dr. med. Keller-Hoerschelmann), „Faste dich rein und iß dich gesund!“ (Dr. med. Riedlin), „Der geistige Arzt“ (K. O. Schmidt), und Hunderte von anderen Büchern, die alle demselben Zweck dienen, den Menschen anzuregen zu einer Erneuerung seiner selbst — und damit des ganzen Volkes! — von innen her. Es ist erfreulich, daß der Verlag und die „Weiße Fahne“ es immer wieder betonen: „Kommt, und nehmet umsonst! Das möchten wir auch unseren Lesern zurufen. Und wer mit Tausenden seiner Volksgenossen empfangen hat und ist irgend dazu imstande, der wird willig mit allen äußeren Mitteln mithelfen, daß auch anderen werde, wonach wir alle uns im letzten Grunde sehnen: Auferstehung. Neues Leben! Ptr.

Westermanns Monatshefte.

Wir haben wiederholt auf die außerordentliche Reichhaltigkeit dieser Monatshefte hingewiesen, die für viele sicher zu einem geistigen Bedürfnis geworden sind. Bei einer überschau über die letzten Hefte von Dezember bis einschließlich März wird das Bemühen des Verlages deutlich, den Lesern neben rein erzählenden Beiträgen und Gedichten von hohem künstlerischen Niveau auch eine umfassende überschau über das Geschehen der Gegenwart zu bieten. Besonders zahlreich sind die vorzüglichen farbigen Bildbeigaben. Wir erwähnen aus der Fülle des Stoffes eine Sage aus Südgrönland (Dezember-Heft), den Beitrag von Professor Wolf: Geburtenausfall und Bevölkerungsrückgang und von Karl Oppenheim über das „Problem des Fernsehens“ (Januar-Heft) und aus dem März-Heft besonders Aufsätze über Bachs Fuge, Möglichkeiten der Weltraumfahrt, Auslandsdeutschtum und Frauenschaffen u. a. Im Aprilheft finden wir u. v. a. einen Aufsatz von W. Suhr: „Mutter und Kind von heute“, mit 14 Tiefdruckbildern, Novellen von Wolzogen und R. Muenzer. Der Verlag ist gern bereit, jedem ein Probeheft gegen Erstattung der Portogebühren (30 Pf.) zu übersenden.

Verantwortl. für die Schriftleitung: Dr. Franz Lüdtke, Berlin-Oranienburg. — Verlag: Deutscher Ostbund E.V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin W 9, Potsdamer Str. 13 (Fernruf Lützow 9120). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

„Jahrtausendlied", worauf Herr Dr. Lüdtke die Festrede zur Zehnjahrfeier des Ostbundes hielt. Er zeichnete in großen Zügen das tausendjährige Schicksal Deutschlands und unserer Heimat, gab eine Geschichte des tragischen letzten Jahrzehnts, wies auf die immer neu von Polen drohenden Gefahren hin und fand Worte des Vertrauens und Glaubens an die Zukunft. Die zahlreiche Zuhörerschaft dankte durch herzlichen Beifall. Sodann trug die Jugendgruppe einen hübschen Einakter „Singvögelchen" vor, weiterhin eine originelle Parodie auf den Unfug der Jazzbands. Durch beide Darbietungen, die größte Anerkennung fanden, trug die Jugendgruppe viel zur Ausgestaltung des Festabends bei. Ein Tanz beschloß den stimmungsreichen Abend.

Die **Ortsgruppe Erkner** hielt am 19. 3. im Vereinslokal, dem Restaurant „Zur Traube" in Erkner, eine Monatsversammlung ab. Nach Erledigung der Tagesordnung hielt der Schriftsteller Hackelberg-Steglitz, ein früherer Ostmärker, einen Vortrag über das Thema „Die Ostmarkenfrage — eine deutsche Frage!" Er ging zunächst auf die Bedeutung der uns geraubten Gebiete ein und betonte, daß Deutschlands Unglück, das uns den Osten kostete, mit dem Sturze Bismarcks beginne. Schon gleich danach brachte die englische Zeitung „Truth" unter der Überschrift „Des Kaisers Traum" eine Darstellung der deutschen Landkarte — unter Abtrennung von Elsaß-Lothringen, Posen und Oberschlesien mit dem Korridor. Das also war das Ziel unserer Gegner, und so sicher waren sie ihrer Sache damals schon. Versailles brachte die Erfüllung solch zielbewußten Strebens. Redner schilderte dann die Folgen des Verlustes unseres Ostens, die dem ganzen deutschen Volke klargemacht werden müßten, damit sie wieder gut gemacht werden.

Landesverband Ostmark.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. d. O. (Verein heimattreuer deutscher Posener) beging am 16. Februar ihr 9. Stiftungsfest im Ballhaus Sanssouci. Das Fest war trotz der großen Kälte gut besucht. Die Erschienenen wurden an Stelle des erkrankten 1. Vorsitzenden vom 2. Vorsitzenden begrüßt. Vorträge der Chorvereinigung und des Landsmanns Helbig-Edelhof halfen das Fest verschönen. Das Tanzbein wurde bis zum frühen Morgen geschwungen. — Am 19. Februar fand unsere Hauptversammlung, die unser 1. Vorsitzender, Landsmann Bartel, wieder leiten konnte, statt. Es konnten wieder acht neue Mitglieder aufgenommen werden. In dem erstatteten Jahresbericht wurde dargelegt, daß der Deutsche Ostbund mit seinen Ortsgruppen unermüdlich an den gesteckten Zielen der friedlichen Wiedergewinnung der alten Heimat, der Wahrnehmung der Belange der Ostmark und unserer Grenzgebiete gearbeitet hat. Der Vorsitzende bat alle Mitglieder, daran mitzuhelfen. Auch die sogenannte Intelligenz möge sich nicht weiter zurückhalten, sie solle im Gegenteil die eigentlichen Führer stellen, denn unser Wahlspruch heißt: „Uns trennt nicht Partei noch Name noch Stand, uns bindet die Liebe zum Heimatland!" Auch der 2. Vorsitzende bat nochmals, rührig mitzuhelfen, insbesondere legte er den Damen ans Herz, zahlreicher zu den Übungsstunden der Chorvereinigung zu kommen, um auch das deutsche Lied weiter in unserm Verein fördern zu können. Der weitere Teil der Versammlung nahm den üblichen Verlauf und wurde mit Wahlen und sonstigen Vereinsangelegenheiten ausgefüllt. Nach Schluß der Versammlung blieben die Landsleute noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Die Ortsgruppe Landsberg (Warthe) feiert nur einmal im Jahre ein fröhliches Fest. Diesmal stand es unter dem Stichwort „Sommerfest unter spanischem Himmel". Während draußen der Schnee bei 5° Kälte herniederrieselte, vergnügte sich in leichter Sommerkleidung unter „spanischem Himmel" jung und alt der heimattreuen Posener, Ost- und Westpreußen in harmloser Fröhlichkeit gleich einer großen Familie bei Aufführungen wie: Glöckchenreigen, Tanz der Spanier und Spanierinnen, Gedichtvorträgen, Couplets, Gesangseinlagen und närrischen Zwischenspielen der verschiedensten Art. Bei sehr zahlreichem Besuch kam wirklich eine „südländische" Stimmung zum Durchbruch, so daß dieses „spanische Sommerfest" von den Teilnehmern nicht leicht vergessen werden wird.

Die Ortsgruppe Zielenzig hielt im Februar ihre Hauptversammlung ab. Nach Erstattung des Jahres- und Kassenberichts erfolgte die Vorstandswahl. Der Vorstand setzt sich danach wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Oberzollsekretär Haack, 2. Vorsitzender Steuerinspektor Lange, Schriftführer die Verwaltungssekretäre Mäliers und Bayer, Kassierer Steuerassistent Maertin und Dekorateur Dirks, Beisitzer Obersteuersekretär Junik und Oberpostschaffner Genge, Kulturpfleger und Vorsitzender der Jungschar Korbmachermeister Radtke, Bücherwart Fräulein Beyerow. Nach der Versammlung schloß sich ein gemütliches Beisammensein an. Die Jungschar wartete dabei mit Vorträgen auf.

Landesverband Schlesien.

Ortsgruppe Steinau a. d. O. Anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Deutschen Ostbundes wurde am 20. März eine Filmvorführung veranstaltet, zu welcher auch eine große Anzahl Nichtflüchtlinge erschienen war. Nach den einleitenden Worten des Vorsitzenden, des Herrn Lehrers Wandel, wurde der oberschlesische Film „Land unter Kreuz" vorgeführt, der einen tiefen Eindruck machte.

Landesverband Niederschlesien.

Die Ortsgruppe Hoyerswerda hielt am 16. Februar im Vereinslokale bei Krautz eine Monatsversammlung ab. Der Schriftführer, Kreisobersekretär Bielke, hob die Verdienste des langjährigen Vorsitzenden, Konrektors Lehmann, Mitbegründers unserer Ortsgruppe und Vorstandsmitglieds seit der Gründung hervor. Unsere Brüder jenseits der preußisch-polnischen Grenzpfähle würden in ihren Hoffnungen nicht enttäuscht, wenn sie sich auf Menschen von seinem Schlage verließen. Zum Schluß überreichte Redner Herrn Lehmann die Ehrenurkunde des Ostbundes mit der Versicherung, daß die Schar der Ostmärker genau so in Liebe und Treue zu ihrem Vorsitzenden stehe, wie er ihnen Liebe und Treue bisher entgegengebracht habe. Die Ehrung rief bei allen Teilnehmern große Freude hervor. Die Mitglieder blieben hierauf noch einige Stunden gemütlich beisammen.

Die Ortsgruppe Sagan hielt am 19. März ihre Jahreshauptversammlung ab. Bei der Vorstandswahl wurden wieder- bzw. neugewählt: Oberpostsekretär Neumann als 1., Oberzahlmeister Zauke als 2. Vorsitzender, Kreisobersekretär Wende als 1., Steuerinspektor Krull als 2. Schriftführer, Sparkassendirektor Weigt 1., Dentist Rentel 2. Kassierer, Lehrer Steinke, Kulturamtsobersekretär Jaensch, Steuerobersekretär Schiebe, Frl. L. Hoffmann und Klingbeil als Beisitzer. Auf Fürsprache des Herrn Pastor Gürtler-Berlin wurden für die Matthäikirche in Posen 10 ℳ bewilligt. Da der in Aussicht genommene Lichtbildervortrag verlegt werden mußte, trug als Ersatz dafür ein Vorstandsmitglied Historisch-Politisches über einen Zeitabschnitt unserer Ostmark vor. Das Absingen von Heimatliedern beschloß die Versammlung.

Landesverband Bezirk Magdeburg.

Die Ortsgruppe Oebisfelde hielt am 3. März ihre Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Schön, berichtete über die letzte Tagung des Landesverbandes, gedachte dann der Ereignisse vor zehn Jahren und der im Grenzschutz Ost Gefallenen, deren Andenken von der Versammlung durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde. Sodann erfolgte die Auszeichnung des Kassieres Klietz, dem der Vorsitzende die Ehrenurkunde überreichte. Geplant ist, nach Ostern gemeinsam mit den benachbarten Ortsgruppen Neuhaldensleben und Gardelegen einen Ausflug zu veranstalten, und zwar in die Letzlinger Heide.

Die Ortsgruppe Oschersleben hielt am 16. März eine Monatsversammlung im Restaurant Schulz ab, zu der fast alle Mitglieder mit ihren Angehörigen erschienen waren. Als Gäste waren vom Landesverband erschienen: der Vorsitzende, Herr Belke, sowie die Vorstandsmitglieder Herren Lehmann, Klamm und Scheibner, der gleichzeitig Vorsitzender der Ortsgruppe Magdeburg ist. Der Vorsitzende, Herr Günther, begrüßte die Mitglieder und Gäste herzlich und betonte, wie wirtschaftlich notwendig und seelisch befreiend das Zusammenhalten der Ostmärker im Ostbund ist, der ihnen vor allem die geraubte Heimat friedlich zurückgewinnen will. Der Vorsitzende des Landesverbandes, Herr Belke-Magdeburg, gab einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Ostbundes und die letzte Bundestagung und Zehnjahrfeier, die eine wuchtige Kundgebung gegen den Schandvertrag von Versailles war. Herr Scheibner-Magdeburg wies auf die am 5. Mai in der Magdeburger Stadthalle stattfindende Tausendjahrfeier hin. Der gesellige Teil brachte viel Abwechselung. Musik, Vorträge und Gesänge gaben dem Abend ein ostmärkisches Gepräge. Der Vorsitzende dankte am Schluß den Magdeburger Gästen für ihre Teilnahme und brachte ein Hoch auf sie aus.

Aus befreundeten Verbänden.

Der Bund der Auslandsdeutschen,

der im Kampf um die Entschädigung mit uns durch die Arbeitsgemeinschaft in gemeinsamer Arbeit steht, veranstaltete am 17. März in den Räumen des Reichstages einen parlamentarischen Abend. Der Festakt stand, wie die Weihestunde des Deutschen Ostbundes am 10. März im ehemaligen Herrenhaus, unter dem Zeichen der Feier des zehnjährigen Bestehens des Bundes. Auch der Bund der Auslandsdeutschen, der viele aus der ganzen Welt durch den Krieg vertriebene Reichsdeutsche sammelte, hat sich mit Erfolg bemüht, neben der Lösung der Frage einer gerechten, wenigstens einigermaßen hinreichenden Entschädigung der Vertriebenen im Interesse des Wiederaufbaus der deutschen Wirtschaft die hohe kulturelle Aufgabe dieser Pioniere des Deutschtums in der Welt zu vertiefen. Nach dem Raube unserer Kolonien ist es mehr denn je für die Erhaltung des Deutschtums und die Wiederaufrichtung seiner Weltgeltung eine unabweisbare Aufgabe von Volk und Regierung, das die Wechselbeziehungen zwischen Heimat und Auslandsdeutschtum immer inniger und lebhafter gestaltet werden. Voraussetzung für diese Ziele ist eine einheitliche überparteiliche Leitung. Dieser Wunsch wurde auch in den Reden sämtlicher Parlamentarier, darunter des Herrn Reichstagspräsidenten Löbe, und in der Eröffnungsansprache des Vorsitzenden des Bundes der Auslandsdeutschen, Exzellenz Schnee, früher Gouverneur der deutschen Schutzgebiete in Ostafien, besonders hervorgehoben, ein Standpunkt, der ebenso stets in den Bestrebungen des Deutschen Ostbundes zum Ausdruck gelangt. Von hervorragendem Interesse für uns Ostmärker waren namentlich die von edler Menschenliebe getragenen feingeistigen Ausführungen des Vertreters des Zentrums, Prälaten Schreiber, M. d. R., der das Minderheitenproblem vom Standpunkt der Menschlichkeit, der Loyalität gegenüber dem Gaststaat und dem Ausgleich der Kultur betrachtet. An die Vorträge schlossen sich musikalische Darbietungen hervorragendster Künstler, die den in überaus großer Zahl erschienenen Gästen des Bundes einen hohen Genuß bereiteten. Das Präsidium des Deutschen Ostbundes war durch Geh. Rat Schmid, der mit seiner Gattin erschienen war, vertreten.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Persönliches.

80. Geburtstag des Obergeneralarztes a. D. Dr. Demuth.

Am 30. März 1929 kann Seine Exzellenz Obergeneralarzt a. D. Dr. med. Hermann Demuth in Frankfurt a. d. O. seinen 80. Geburtstag begehen. Im Jahre 1849 zu Frankfurt a. d. O. als Sohn des damaligen Pastors an der Gertraud-Kirche geboren, besuchte er die Franckeschen Stiftungen zu Halle a. d. S. und wandte sich dann dem militärärztlichen Studium zu. Nach seiner Teilnahme am Kriege 1870/71, in dem er u. a. die Belagerung von Metz mitmachte, promovierte er während seiner Ausbildungszeit als Unterarzt an der Charité zu Berlin 1874 zum Doktor der Medizin. An der Charité war er mehrere Jahre als Assistenzarzt des Leibarztes Bismarcks, Professors v. Schweninger, tätig. Er war u. a. Stabs- und Bataillonsarzt im Eisenbahn-Regiment Nr. 2 in Berlin sowie Oberstabs- und Regimentsarzt im 4. Garde-Regiment zu Fuß, Generaloberarzt der 8. Infanterie-Division in Halle, Korpsarzt des 6. Armeekorps in Breslau (1902 bis 1908) und nach Beförderung zum Obergeneralarzt Inspekteur der 1. Sanitätsinspektion in Posen, wo er 1911 seine aktive militärische Laufbahn beendete. Auf den bei Ausbruch des Krieges ausgesprochenen Wunsch um Wiederverwendung wurde Exzellenz Demuth mit der ärztlichen Leitung der Charité zu Berlin beauftragt, an der er bis zum Kriegsschluß als ärztlicher Direktor tätig war. Ende 1918 verlegte Dr. D. seinen Wohnsitz in seine Vaterstadt Frankfurt a. d. O. Wir wünschen dem allseitig geschätzten Jubilar, der seit 1921 Mitglied unserer Ortsgruppe in Frankfurt a. d. O. ist, einen langen, gesegneten Lebensabend. Das Bild auf der Titelseite zeigt ihn im 75. Lebensjahr.

Sanitätsrat Dr. Pincus 60 Jahre alt.

Am 26. März feierte der Posener Kinderarzt Dr. Theodor Pincus, der sich zurzeit mit seiner Gattin, einer geborenen Kantorowicz, zur Kur in Wiesbaden aufhält, seinen 60. Geburtstag. Pincus, eine bekannte Posener Persönlichkeit, ist Vorsitzender des deutschen Ärztevereins der Stadt und Provinz Posen und der eigentliche Organisator des Säuglingsfürsorgewesens in Posen, um das er sich große Verdienste erworben hat.

Wilhelm Appelt †.

Wieder ist ein deutscher Schulveteran aus der Ostmark, Herr Wilhelm Appelt, in Steglitz im Alter von fast 71 Jahren nach langem Leiden gestorben. Im „Posener Tageblatt" wird ihm folgender Nachruf gewidmet: „Vor 2 Jahren hat er noch alle seine Freunde mit seinem Besuche erfreut. Lange Jahre war er in unserer Provinz als Lehrer und Erzieher unserer Kinder tätig. An seiner Bahre trauert im Geiste vor allen Dingen die Gemeinde Pleschen, in der er bis zu seinem Wegzuge nach Steglitz am längsten gewirkt hat. Er genoß das Vertrauen seiner Vorgesetzten, Kollegen und Schüler und aller, mit denen ihn das Leben zusammengeführt hat, in höchstem Maße. Insbesondere schätzt man sein liebenswürdiges und freundliches Wesen, das er auch dem einfachsten Manne entgegenbrachte. Er verwaltete viele Ehrenämter. Als Mitglied des Gemeindekirchenrates hat er der Gemeinde Pleschen mit seiner ganzen Kraft und allen seinen Fähigkeiten in herzlicher Liebe gedient. Jahre hindurch war er Mitglied des Kuratoriums der Jost-Strecker-Anstalten und verwaltete als solches auch das mühevolle Amt eines Schatzmeisters völlig unentgeltlich. Sein Gedächtnis wird alle Zeit und überall in Ehren bleiben, und Hunderte werden seiner in Dankbarkeit und Liebe gedenken."

Dentist Hugo Rentel †.

Am 21. März starb in Sagan im 49. Lebensjahre der Dentist Hugo Rentel, früher in Grätz wohnhaft. Er war Mitbegründer, Vorstandsmitglied und Berater in Entschädigungsangelegenheiten der Ortsgruppe Sagan. Diese schreibt uns über den Verstorbenen: „Mit ihm ist einer unserer Besten dahingegangen, ein Ostmärker, wie er sein soll. Edler Charakter, vorbildliche, begeisternde Heimatliebe und Opferwilligkeit zeichneten ihn aus. Nicht nur wir Ostmärker, sondern sechs Vereine seiner neuen Heimatstadt Sagan, denen er angehörte, verlieren einen aufrechten, festen und echtdeutschen Mann. Wie groß sein Freundeskreis war, hat die übergroße Teilnahme an seiner Beisetzung am 24. März bewiesen."

Graf Henckel von Donnersmarck †.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrates des Deutschen Volksbundes für Ostoberschlesien, Graf Edwin Henckel von Donnersmarck auf Schloß Neudeck, ist in der Nacht zum Sonntag, den 24. März, einer doppelseitigen Lungenentzündung erlegen. Sein Tod bedeutet einen schweren Verlust für das Deutschtum in Ostoberschlesien. Er war das Haupt der katholischen Linie der Henckel von Donnersmarck. Sein früherer Grubenbesitz war meist an die Polen, Franzosen und Engländer übergegangen.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum feiert am 1. April 1929 Steuerassistent Emil Grieb, Berlin-Johannisthal, Kaiserstr. 72 (früher Bahnhof Montwy Krs. Hohensalza).

Sein 30jähriges Dienstjubiläum feierte am 20. März Betriebsoberinspektor [illegible] vom Gas- und Kanalisationswerk in Bromberg, bei dem er vor 30 Jahren als Rohrmeister eintrat.

Sein 40jähriges Berufsjubiläum beging am 22. März der Administrator Paetzold in Piotrkowice bei Czempin im Dienste des Herrn von Delhaes. P. ist 65 Jahre alt und wird am 1. April d. J. pensioniert.

Sein 50jähriges Bürgerjubiläum beging der Stadtälteste, Baumeister Paul Kupke in Ostrowo am 25. März. Er entstammt einer alten Rawitscher Familie, war vor dem Umsturz viele Jahre Stadtverordneter, Magistratsmitglied und zuletzt zehn Jahre Beigeordneter im Ehrenamt, nach dem polnischen Umsturz noch 1½ Jahre Bürgermeister in Ostrowo und ist eine allseitig sehr geachtete Persönlichkeit.

Versetzt: Regierungsassessor Baß beim Landratsamt in Liebenwerda zum 1. März an die Regierung in Schneidemühl.

Oberstudiendirektor Schlemmer in Frankfurt a. d. O. ist zum 1. April in das Berliner Provinzialschulkollegium berufen worden.

Gymnasialmusiklehrer Karl Nell aus Dramburg ist vom Magistrat in Stettin zum Oberschullehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Stettin gewählt worden.

Regierungs- und Gewerberat Wehlmann von der Regierung in Schneidemühl ist zum 1. April an die Regierung nach Potsdam versetzt.

Regierungslandmesser Paul Knorr ist zum 1. April von Schneidemühl an die Neuvermessungsabteilung in Breslau versetzt worden.

Frau Studienrätin Dr. Noack in Schneidemühl wurde als Dozentin für Musik an die neue Pädagogische Akademie in Kiel berufen.

Silberne Hochzeit: Fritz Günther mit seiner Ehefrau Olga, geb. Westphal, in Erkner, Friedrichstr. 22 (früher Schwersenz), am 5. 4.

Bejahrte Ostmärker: Der pens. Gend.-Wachmstr. Ernst Schwarzer in Adelsdorf, Krs. Goldberg-Haynau (von 1881—1920 in Pudewitz, Krs. Posen-Ost), am 3. 3. 78 J.; Hugo Trustaedt, früher Administrator in Marienberg, Krs. Posen-West, jetzt Breslau, Tiergartenstr. 9, am 31. 3. 76 J.; Kaufmann Julius Zschiesche, Kopnitz, am 8. 3. 70 J.; der Kassierer der Buchdruckerei des Posener Tageblatts Boleslaus Sikorski am 26. 3. 70 J.

Gestorben: Frau Anna Bitzer, geb. Schmidt, in Hopfengarten (Brzoza), am 17. 3., 58 J.; der frühere Kaufmann, jetzige Rentier Kaskel Kozminski, Posen, Kleingerberstr. 8, am 26. 3., 85 J.; Bankier Maryan Kratochwill, Mitinhaber und leitender Direktor der Bank Kratochwill & Pernaczynski in Posen, Vorsitzender der Bankenvereinigung Westpolens, am 21. 3.; Frl. Gerda Jodeit in Miloslaw am 21. 3., 12 J.

*

Erben gesucht!

Die Geschwister oder Nachkommen eines gewissen Johann Winter, angeblich am 29. Januar 1864 in Königsberg geboren, werden zur Empfangnahme einer Erbschaft von 2000 *M* gesucht. Der Vater des Winter soll mit Vornamen Hermann heißen. Angehörige wollen sich umgehend bei der Königsberger Kriminalpolizei, Zimmer 87a, melden.

*

Aus der geraubten Ostmark.

Aus Posen:

Koschmin. Der 27jährige Arbeiter Stachowiak aus Krotoschin und der 25jährige Sohn des Wirtes Josef Machowicz drangen am 8. März abends in die Wohnung des letzteren ein, schlugen mit Äxten die Tür ein und verprügelten das Dienstmädchen Stanislawa Plucinska und deren Schwester Maria so arg, daß sie die beiden Mädchen halbtot schlugen und Maria P. anscheinend hoffnungslos danieder liegt. Die Täter, die aus Rache gehandelt haben, wurden verhaftet und in das Gefängnis in Krotoschin eingeliefert.

Posen. Die Zahl der Arbeitslosen betrug Mitte Februar 9000 Hand- und 650 Geistesarbeiter, von denen 8540 und 400 Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Aus Westpreußen.

Graudenz. In Nutnick erschoß der Gastwirt Grach nachts in dem Glauben, er habe Einbrecher vor sich, einen Mann namens Miedlarek, der mit zwei anderen Männern bei Grach gezecht hatte, bis er bei Feierabend um 11 Uhr aus dem Saale gewiesen wurde. Die drei kehrten später zurück und schlugen die Fensterscheiben ein, worauf sich der tragische Vorfall ereignete.

Schöneck. Die 8jährige Tochter des Landwirts Johann Zynk kam durch Unvorsichtigkeit in die Zahnräder einer Maschine, wobei ihr der Arm bis zum Ellenbogen zerquetscht wurde, so daß er abgenommen werden mußte.

Stargard. In Rützhof fand man am 17. früh den Wirt Theodor Grawronski und seine Frau tot im Schlafzimmer vor, während das in demselben Zimmer schlafende zweijährige Kind wohlauf war. Der Arzt vermochte die Todesursache nicht festzustellen. Man nimmt Vergiftung an. Ob es sich um ein Verbrechen oder um einen Doppelselbstmord handelt, bleibt noch aufzuklären. — Der 24jährige Bürovorsteher Rekowski hat sich infolge einer Nervenkrankheit mit Leuchtgas vergiftet.

Zoppot. Das Restaurant Kaiserhöhe ist am 22. März, abends, durch Feuer vernichtet worden. Die Ursache ist unbekannt.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur" 16 Seiten.

Die Vermählung ihrer Tochter Marthel mit dem Drogeriebesitzer Herrn Alfred Flemming beehren sich anzuzeigen

Fleischermeister
Heinrich Rothe und Frau
Görlitz, Grüner Graben 29,
früher Schrimm, Prov. Posen.

Ostern 1929

Als Vermählte empfehlen sich

Alfred Flemming
und Frau Marthel
geb. Rothe

Berlin O 34, Romintener Str. 1.

Luise Bonk
Hermann Horn
Verlobte

Dortmund,	Bochum,
Nußbaumweg 87	Ganghofer Str. 16
(früher Posen)	(früher Posen)

Ostern 1929

Den Behörden, Vereinen, Freunden, Bekannten und früheren Schülern sage ich auf diesem Wege herzlichen Dank für die vielen Glückwünsche zu meinem 90. Geburtstage.

Hermann Franke
Mittelschulrektor i. R.
Neue Grünstr. 14, I.

Gestern um 23 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, treue Lebensgefährtin, unsere herzensgute, fürsorgliche Mutter

Frau Ottilie Volkmann
geb. Rogacki

im 52. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Emil Volkmann,
Staatlicher Forstrentmeister
Erika Volkmann,
Arthur Volkmann,
Margot Volkmann.

Torgau, Promenade 7, den 21. März 1929.

Einfamilienhaus

3½ Zimmer, Küche, alles unterkellert, Obst- und Gemüsegarten, gr. Stall, alles mass., 8 Mg., 4jährige Schonung, 10 Min. zur Bahn, nahe am Walde, ohne Hauszinssteuer, 1910 erbaut, Preis 10000 M., Anz. 6000 M., sofort beziehbar, verkauft
A. Wohlfeil, Germendorf b. Oranienburg.

Am 19. März d. J. entriß uns der Tod unsern lieben treusorgenden unvergeßlichen Vater, Großvater und Schwiegervater, den Rechnungsrat i. R.

Gustav Beckmann

im 83. Lebensjahr, früher Bleichfelde bei Bromberg.

In tiefer Trauer:
Eduard und Elisabeth Lüdtke,
geb. Beckmann,
und **Christel Lüdtke.**

Diensdorf am Scharmützelsee b. Glienicke, Kreis Beeskow.

Die Beerdigung fand am Freitag, den 22. d. M. in Freiburg im Breisgau statt.

Am 21. März entschlief sanft, ganz unerwartet, mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, der Kaufmann

Gustav Maaser

im Alter von 72 Jahren.

In tiefer Trauer:
Wanda Maaser, geb. Trabandt,
Oskar Maaser,
Herbert Maaser.

Koserow a. U.
Haus Maas liebchen,
früher Bromberg.

Ortsgruppe Berlin-Ost



Monatsversammlung

am Freitag, den 5. April im Vereinslokal „Köpenicker Hof", Berlin, Cöpenicker Str. 174. **Vortrag** des Herrn Oberlehrers Baehr aus Friedrichshagen über „Haben wir ein Recht auf die uns entrissene Ostmark?" Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand:
Stephan. Böhmer.

Verein der Deutschen aus Nakel u. Umg.

Die nächste

Zusammenkunft aller Nakeler

findet am

Sonnabend den 6. April 29 abends 7 Uhr
in Berlin im **Kaffee Gärtner, Holsteiner Ufer 27, a. Ringbahnh. Bellevue** statt. Nach der Versammlung **gemütliches Beisammensein mit Tanz.** Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.
Der Vorstand.

Schreibmaschinen

neu, gebr., sämtl. Syst. billigst. (Etagengeschäft)
Spangenberg, Berlin, Potsdamer Str. 100.

Deutscher Ostbund

Ortsgruppe
Bln.-Oberschöneweide

Einladung zum
8. Stiftungsfest und 10jähr. Jubiläum
des Deutschen Ostbundes am 7. April 1929 — Sonntag nach Ostern — im Spreepalast „**Kyffhäuser**", Berlin-Niederschöneweide, Berliner Str. 91.

Festordnung:
Von 5 Uhr ab Familienkaffee und Konzert, um 7 Uhr Filmabend: Land unterm Kreuz — in 4 Teilen (aus Oberschlesiens Schaffen und Leiden) verbunden mit Ansprachen, Gedichtvorträgen und lebendem Bild: Die Nornen des Schicksals; zuletzt Tanz und geselliges Beisammensein. — Änderungen vorbehalten.

Alle Mitglieder, Freunde und Gönner sind mit ihren Angehörigen hierzu herzlichst eingeladen; niemand versäume diesen inhaltsreichen und zur Aufklärung über den verlorenen deutschen Osten dienenden Abend zu besuchen.

Eintritt einschließlich Steuer 1 RM.

Der Vorstand
Dittmann — Lindner.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen sofort
Eig. Werkstatt im Hause
Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Möbeltransporte



in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automöbelwagen, Wohnungstausch, Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 6798

Preuß. Südd. Klassen-Lotterie

bietet jetzt riesige Gewinnchancen
400 neue Gewinne zu 1000 M.

Keine Preiserhöhung oder Vermehrung der Lose.

1. Ziehung 19. u. 20. April

1/8	1/4	1/2	1/1
3.—	6.—	12.—	24.— M.

Daher sichern Sie sich, ehe die Lose vergriffen, schnellstens ein Los bei

W. Busch

Staatl. Lotterie-Einnehmer
Guben, Königstr. 7,
früher Domäne Zwölfhufen.

Wir bieten Stellung an für einen

Boten

20 Jahre alt (Dreiradfahrer), in Berlin. Angebote an die Stellenvermittl. des Deutschen Ostbundes.

Ehemaliger Reichswehrsoldat

sucht Stellung als herrschaftl.

Kutscher

Pferdepfleger oder dergleichen. **Wilhelm Liptow, zurzeit Driesen a. Netze,** Breite Str. 3.

Zuverlässiger

alter Mann

(Ostmärker) zur Aufsicht des Hofes gesucht bei vollem Familienanschluß.

Paul Zobel, Rathenow, Post Hohennauen.

Zum 1. April werden ein

Wirtschaftsgehilfe

und eine

einfache Stütze

beide im Alter von 17 bis 21 Jahren, aus Landwirtschaft bevorzugt, bei Familienanschluß und Anfangsgehalt von 35 M. ohne Abzug, von Landwirtschaft in 130 Morgen im Oderbruch **gesucht.**

Kurt Beyer, Wilhelmsaue. Letschin.

Suche Stelle als

Stütze

der Hausfrau (mit Familienanschluß), am liebsten auf Gut, da bis jetzt in der Wirtschaft tätig gewesen. Zuschr. unter 2832 an das Ostland erbeten.

Landmädchen

das in der Wirtschaft helfen kann, gesucht.

Friedrich Henning, Ahrensdorf bei Ludwigsfelde, Anhalter Bahn.

Ein gutgesinnter, ruhig.,

solider Mann

(Ostmärker), Beamter, Ww., 40, ev., 1,65 gr., alleinstehend, gesund, kräftig, 9 Mille Verm. und Zweizimmer-Einrichtung, wünscht gleichgesinnte Landwirtstochter, Ostmärkerin b. 34, m. Vermögen, zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Einheirat in Landwirtschaft oder Zinshaus bevorzugt. Vermittler zwecklos. Off. u. 2836 a. d. Ostland.

Junges Mädchen

das melken kann (5 Kühe), zum 1. April für kleine Landwirtschaft, mit Familienanschluß, nach Zehdenick gesucht. Lohn 30 M. und freie Station.

Frau Heubel, Zehdenick, Kirchplatz 4.

Ostmärkerin

Beamtentochter, 37 J. alt, dunkelblond, kein Bubikopf, schlanke Fig., ev., sehr häusl. u. wirtschaftl. erzogen, wünscht, da es ihr in der neuen Heimat an Herrenbekanntsch. fehlt, Heirat m. Beamten bis zu 50 J., in gesich. Position. Da sehr kinderlieb, Witwer m. Kind angen. Vollständige Aussteuer vorhand. Offerten m. Bild unt. Nr. 2782 a das Ostland erbeten.

---

60 jähriger

gesunder, schuldlos geschied. Herr, 13000 M. Verm., wünscht Damenbekanntsch. zw. Heirat. Verm. und Kind erw., nicht Beding. Einheirat angenehm. Kann auch in der Nähe Blumenaus (Brasilien) 232 Morg. kaufen. Off. unt. 2815 a. d. Ostland erb.

Ostmärker

schlicht-vornehmer Charakter, m. idealen Vorsätzen u. Eigenschaften wünscht Briefwechsel m. gleichgesinnter Ostmärk. bis 35 J., mögl. aus der Lebensmittelbr., zwecks Ehe und Existenzgründ. Vermögen erwünscht. Anonym, Vermittlung zwecklos. Off. unter 2816 an das Ostland erbeten.

Wer kennt

den Landwirt

Artur Heimann, geb. 11. Nov. 1894 in Goßlershausen, Kreis Straßburg, 1918 verz. nach Kl.-Brudsaw, fr. Kr. Briesen - Westpr.? Von Brudsaw verzog H. nach einem Ort in der Nähe Königsbergs. Mitteilungen unt. 2801 an das Ostland erbeten.

Existenz!

Kolonialwaren-und Konfitürengeschäft i. bester Lage (Zentrum) in Industriestadt mit 60000 Einw., sofort od. später billig zu verkaufen. Großer Laden mit 2 Schaufenstern, großer Wohnraum, Küche und Zubehör. Erforderlich 12000 M. Angeb. unt. 2764 a. d. Ostland erb.

Sichere

Existenz

durch Kauf meines seit 45 Jahren bestehenden, i. flottem Gang befindl. Engrosgeschäftes. Preis 10000 M. Lang. günstiger Pachtvertrag. Reflekt. erhalten Ausk. unter **Postfach 222 Rostock** (Mecklenburg).

Sichere Existenz!

Verkaufe Umstände halber mein gutgehend. Lebensmittelgeschäft m. 2 Stuben, Küche und Keller, in Stadt von 30000 Einw. Preis 3200 M. Näheres unt. 2812 an das Ostland.

Hausgrundstück

mit 5 Mg. Acker, ½ Mg. Garten m. Obstb., mass. Geb. (4 Zimm., 2 Küch., 1 Lad.), Scheune, Stallg. sofort zu verkaufen. Preis 9000 M., Anzahlg. nach Übereinkunft. Frau **Anna Gliese,** Göritz in Oberschlesien.

Bald zu verkaufen:

Gasthaus

mit Saal, Futtermittelgeschäft und 7 Morg. Acker, Gebd. massiv, wie neu, Preis 21000 M., Anz. 8000—10000 M. Nur Selbstkäufer bitte sich zu melden. Angeb. unter **2796** an das Ostland erbeten.

Trikotagen- u. Wäschegeschäft, mit Lager und angrenzend. 2-Zimmer-Wohnung, in volkreich. Gegend, sof. Umstände halber gegen 3-Zimmer-Wohnung mit Bad zu verkaufen. Reichsschuldbuchforderungen werd. in Zahlung genommen. Angebote unter 2804 an das Ostland erbeten.

Habe in einer Garnisonstadt d. Ostharzes, nächste Nähe der Kaserne, eine

Schlächterei

mit sof. frei werdender schöner Wohnung und sämtlichen Maschinen krankheitshalb. zu verpachten. **Alfred Adam,** Fleischermstr., **Quedlinburg, H.,** Blücherstr. 2.

Bin gezwungen, krankheitshalber sof. meine

Fleischerei

m. elektr. Betrieb günst. zu verkaufen. Angebote unt. 2785 an d. Ostland erbeten.

Existenz

Milch- Feinkostgeschäft, gute Lage, Tempelhof, verkauft **Treuring G. m. b. H., Berlin SW 11,** Bernburger Str. 34, II.

Verkaufe massives

Haus

4 Zimmer, Küche, Keller, gr. Stall, Remise, elektr. Licht, mitten im Ort, dicht bei Berlin, passend für Händler. Schuhmacher- und Sattler fehlt! Preis 12000 M.

Liebig, Eiche-Ahrensfelde bei Berlin.

Modernes

Neubau-Café

in verkehrsreicher Lage, Vorort von Berlin, zu verpachten, pro Jahr M. 30000. Reichsschuldverschreibungen werden als Sicherheit angen. Offerten unter 2821 an das „Ostland".

Kleines

Restaurant

in modernem Neubau, in verkehrsreicher Lage, Vorort von Berlin, pro Jahr M. 6000 Pacht. Reichsschuldverschreibg. werden als Sicherheit angenommen. Offerten unter 2822 an das „Ostland".

Geschäfts-grundstück

oder Haus, wo sich ein Geschäft einrichten läßt, an einer Hauptstraße gelegen, sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter **2837** an das Ostland erbeten.

Krankheitshalber verk. ich Grundstück mit gutgehendem

Lebensmittelgesch.

Schlachthaus mit Kühlraum u. frei werdender Wohnung vorhanden. Anz. 15000—20000 M. Gefl. Angebote unter **K. P. 10** an Expreßbüro Wittenberg B. H.

Eilt! Seltenes Angebot!

Gutgehende

Stadtschmiede

mit Land und **Kohlengeschäft,** in vollem Betriebe, ist wegen dauernder Krankheit sofort verkäuflich. Zu erfragen unt. 2750 a. d. Ostland.

Landhaus

im Oderbruch, massive Gebäude, elektr. Licht, 2 Morgen gutes Land, verkäuflich.

Willy Franke, Neufriedland bei Neu-Trebbin.

Verkaufe mein in Langewahl bei Fürstenwalde a. d. Spree gelegenes, 1926 erbautes

Hausgrundstück

6 Zimmer, 2 Küchen, Stall, Waschküche und viel Nebengelaß, elektr. Licht, 2 Mrg. Land und kl. Obstgarten. Preis nach Übereinkunft.

Kosse, Langewahl bei Fürstenwalde, Chausseestr. 4.

Grundstück

m. Kolonialwarengesch. in Stadt, gute Nahrung, Preis 12000, Anz. 5000,

Gasthaus

in Stadt, schön. Grundstück, Straßengeschäft, Preis 20000, Anz. 10000,

Schmiede-

grundstück, allein am Ort, mit 15 Morgen, Preis 15000, Anz. 6000, verkauft

Ludwig Lakomy, Glogau, Berndstr. 5. Bei Anfrag. Rückporto.

Sehr günstiges

Kaufangebot!

Gut, 200 Mg. groß, in groß. Dorfe, 3 km von Kreisstadt mit 20000 Einw., Niederschlesien, gr. Gebäude, Herrenhaus 9 Zimmer, gutes leb. und tot. Inventar, bei 25000 M. Anzahl. billig zu verkauf. Ang. unter 2818 a. d. Ostland.

Landwirtschaft

nahe **Görlitz, 66 Mg.,** davon 25 Mg. Wald, 60 jähr. Bestand, 15 Mg. Wiese, 26 Mg. Acker, Weizenb., 4 mass. Geb., 6 Kühe, 3 Kalben, 1 Bulle, 2 Pferde, 4 Schw., Geflügel, kompl. landwirtschaftl. Maschinen, erstkl. Lage, elektr. Licht, Kraft, sof. zu verkaufen. Pr. 40000 M., Anzahl. 12000—15000 Mark. Näheres durch

Paul Wolf, Kohlfurt, Dorf.

Verkaufe meine ca. 50 Morgen große

Landwirtschaft

m. leb. u. tot. Inventar, guter Mittelbod., alles ums Gehöft, Wohnhaus, Stall massiv, Scheune Fachwerk mit Zementdach. Anz. 10000 M., Preis n. Vereinbarung.

Ludwig Thurau, Goldbachmühle, Gemeinde Musternick, Glogau-Land.

Obstbäume

Beerensträucher, Ziergehölze, Rosen, u. dergl. liefert Ihnen preiswert

Otto Müller, Baumschulen, **Schivelbein i. Pom.** Fernspr. Nr. 324. Verl. Sie bei Bedarf Preisliste. Ostmärker erhalten auf die Tagespreise 10% Rab. War früher im Bezirk der ehemal. Kgl. Ans.-Kom. für Posen u. Westpreußen tätig.

Grabpflege

a. d. neu. ev. Friedhof in Bydgoszcz (Bromberg) wird vom Unterzeichneten übernommen. Nach dem Beschluß des hiesigen Gemeindekirchenrates w. Gräber, die 2 Jahre nicht gepflegt werden und verwahrlost sind, eingeebnet.

Bydgoszcz, Nowy ewang.-ementarz.

Erich Mohr

Friedhofsinspektor.

Der Kirchenrat der ev. Kreuzk. Posen-Poznan richtet an alle, die ausgewand. sind, die herzl. Bitte: lasset die Gräber eurer hier ruhenden Angehörig. pflegen; helfet beitragen, unsere Friedhöfe in Ordnung zu erhalten. Alle eingegang. Aufträge werden sofort ausgeführt, beaufsicht. Anfragen werden beantwortet durch den Ältesten, Herrn Ernst Goritz, Posen-Poznan, ul Wroniecka 11

Gut, 252 Mg., davon 165 Mg. sehr guter, ertragreicher Boden, 62 Mg. Wiese, 25 Mg. lebender Wald. Äußerst günstige Lage, 4 km v. Kreisstadt, 5 km v. Industriestadt, ¼ Stde. von Bahnstation. An Chaussee. Gebäude mass., in gutem Zustand. Lebendes und totes Inv. vorhanden. Sofort verkäuflich. Anzahlg. nach Übereinkunft. Ang. unt. 2825 an die Geschäftsst.

Siedlungshaus

Borgsdorf

Zweimal 3-Zim.-Wohn. m. Küche, Waschk., Keller, Boden, mass. Stall., gr. nutzbring. Garten, sof. beziehbar, billig abzugeben. Offerten an

Glaser und Goetz, Berlin, Kurfürstendamm 234.

Hausgrundstück

m. Obstgarten i. Kreisstadt Vorpommerns (9000 Einw.) ist zu verkauf. Pr. 25000 M. bei 1/3 Anz. Wohnung wird frei. Im Hause wird Bücherei betrieben. Angeb. unter **2823** an das **Ostland erbeten.**

Altershalber verkaufe sofort meine

Kunden-wassermühle

m. elektr. Aushilfskraft, 3 bis 4 t Leistung, sehr gut. Gewerk und Gebäude, viel Kundenmüllerei, kleine Landwirtschaft, in bester Lage Niederschlesiens, bei 10000 bis 12000 M. Anz. Angebote unter 2726 an das Ostland erbeten.

Landgasthof

Kr. Bunzlau, zu verkaufen, an Verkehrsstraße gelegen. 32 Mg. Areal, davon 30 Mg. unterm Pfluge. Gebäude mass., Kolonnad., Saal und schattiger Garten. Leb. u. totes Invent. gut u. reichlich. Preis 32000 M., Anz. 15000 M. Ernste Käuf. wollen sich melden unt. 2748 an das Ostland. Tausche auch auf gute Landwirtschaft. Agenten verbeten.

Verkaufe 10 Mg. Wald, Wiese, Wasser, außerdem eine kompl. einger.

Geflügelfarm

dazu 10 Mg., 350 Legetiere, Pferd, Wagen, Gartenland. (Vermittler verbeten.) Offerten a. **Max Haß, Steinfurth,** Post Schöpfurth bei Eberswalde.

Landwirtschaft

ca. 12½ Morgen, alles nahe, reichl. leb. u. tot. Inventar, für 7000 M., bei 3000—4000 M. Anzahlung zu verkaufen. Selbstkäufern erteilt schriftl. Ausk. (Rückp.) **Wilhelm Sucker,** Krebsberg, Post Gr.-Kotzenau, Bezirk Liegnitz.

GUT

123 Morg., gut. Bod., davon 16 Morg. Wiese, 12 Morg. Wald, mass. Gebäude, Licht u. Kraft, am Bahnhof gelegen, mit Inventar zu verkaufen. Angebote unter **2799** an das Ostland erbeten.

Achtung Flüchtlinge!

Pensionsgrundstück in Badeort, 2 Häus., 3 Küch., teils möbliert, in gutem Zustande, massiv, auch f. jeden andern Zweck passend, Pr. 17000 M., **Anz. 7000 M., verkaufe sofort. Reichsentschädig.** wird in Anzahlung genommen.

Fritz Springel, Cantreck in Pommern.

Landwirtschaft

124 Morg., Weizen- u. Rübenbod., elektr. Licht u. Kraft, 4 Pferde, 17 Rinder, div. Schweine u. Geflügel, totes Inv. ist komplett, mitten in groß. Kirchdorf, Preis 61000 M., Anzahlung 25000—30000 M. Nur Selbstkäufer wollen sich melden unter **2795** an das Ostland.

Landwirtssohn

(Posener), 26 Jahre alt, 1,63 groß, dunkelblond, ernstes Wesen, vielseit. erfahren, anpassungsfähig, z. Zt. im Staatsdienst (Süd-D.), mit ca. 15000 M. Vermögen, wünscht zw. Heirat mit jüng. Landwirtstochter (oder aus ähnlichem Berufszweige) a. guter Familie und entsprech. Vermög. (auch mit der Möglichkeit einer Einheirat bin ich einverst.) i. Briefwechs. zu treten. Werte Zuschrift., mögl. mit Bild, an die Geschäftsstelle unter 2787 erbeten.

Siedlerstellen

i. d. Grenzmark, Schlesien und Brandenburg, 60 bis 80 Mg., guter Boden, mit Inventar, Anz. 10000—12000 M., bei Eigeninventar entsprech. weniger, Rest z. billig. Zinsfuß, 1 Freijahr, ferner einige größ. Wirtschaften und Restgüter **hat abzugeben Deutsche Ansiedlungsbank A.-G. Berlin-Halensee,** Seesener Straße 30.

Eilt! Eilt!

Landwirtschaft

43 Mg., einschl. 6 Mg. Wiese, mitten in Dorf, Gebäude massiv. elektr. Licht u. Kraft, 2 Pferde, 6 Rinder, 10 Schweine, Maschinen und Ackergeräte. Verkaufe todesfallhalber komplett. Pr. 23000 M., Anz. 7000 M., Restkaufg. lange Jahre eingetrag. mit 5 Proz. **Albert Heisler, Scharchow,** Bahnstat. Jassow bei Cammin, Pommern.

Achtung! Flüchtlinge!

Mein gutgehendes, in der Neumark gelegenes

Kaffee-, Konfitüren- und Lebensmittelgeschäft

mit sofort frei werdender 2-Zimmer-Wohnung, Küche, Lagerraum, Keller und Stall, anschließendem Laden mit 2 Schaufenstern beabsichtige ich für den Preis von 4500 M. zu verkaufen. Warenübernahme lt. Faktura. Pachtpreis für Laden und Wohnung monatlich nur 100 M. Pachtvertrag noch 5 Jahre. Ernsthafte Reflektanten, die über diesen Betrag verfügen, wollen sich zwecks Besichtigung und mündlicher Aussprache noch vor Ostern an die Geschäftsstelle dieser Zeitung unter 2824 wenden.

Reelles Angebot.

Wegen Übernahme der elterlichen Gastwirtsch. verkaufe ich ein Kolonialwarengeschäft mit 22 Morgen Pacht-Acker in Dorf mit 800 Einwohnern. Haus massiv, 5 Zimm. u. Laden, Stall u. Scheune zusamm., 1 Pferd, 2 Kühe, 3 Schw., Umsatz 16000 bis 17000 M., Preis 13500, Anzahlg. 4500 M.

Landwirtschaft mit gr. neuen Gebäud., 12 Hektar, davon 4 Morgen Wiesen, 2 Pferde, 5 Kühe, gr. Anzahl Schweine, totes Inv. überkompl., Wirtsch. prima in Ordnung, kein Handelsobjekt. Preis 28000 M. bei 12000—15000 M. Anz. Habe stets große Auswahl v. Objekten a. d. Hand.

O. Schmidt, Parchim, Blutstr. 14.

Baustellen

ca. 600 qm groß, in Michendorf (Vorortbahn: Wannsee — Beelitz, Heilstätten), mitten im Ort geleg., in unmittelb. Nähe von Bahnhof, Post u. Schule, zu günstigen Zahlungsbeding. zu verkaufen. Näheres **Genke, Michendorf** oder Bahnhofswirtschaft.

Umstände halber

Kunden-, Wasser- und Handelsmühle

ca. 5 t, **verbunden mit Dampfsägewerk in Pommern,** Gebäude und Maschinen in tadellosem Zustand, 25 Morgen Land, zu verkaufen oder zu verpachten. 40jähriger Familienbesitz. Näheres durch **Treuring G. m. b. H., Berlin SW. 11,** Bernburger Straße 34, II.

Drechslerei-Grundstück

auch für Tischlerei geeignet, großes massiv. Gebäude und Stall, 2 Morg. gut. Garten, 4 Morg. Teich, 1/2 Morg. Wiese. Maschinen, wie Kreissäge, Bandsäge, Dickenhobel, Abrichter, Langlochbohrmaschine, Leimofen, Schrotmühle, sowie viel Handwerkszeug, Turbine, der ganze Betrieb wird mit Wasserkraft getrieben, elektrische Kraft auch vorh., Dynamo selbst, eingetragenes Wasserrecht und Fischereigerechtigkeit, umstandshalber zu verkaufen. Preis 16000 Mark bei 6000 Mark Anzahlung. Offert. an **Alwin Ober, Luckenwalde,** Baruther Straße 35.

33./259. Preuß. Südd. Staatslotterie

330400 Gewinne, fast 63 Millionen RM., trotz erheblicher Vermehrung der Gewinne die alten Lospreise: je 1/8 = 3 RM. Porto extra. **Ziehung 1. Klasse 19. und 20. April.**

Hielscher, Staatliche Lotterie-Einnahme, **Friedeberg a. Queis,** fr. Kempen, Posen. Postscheck-Konto Breslau 68067, Fernruf 72.

Ostmärker!

Achtung! Ostflüchtlinge!

Günstige Angebote!

	M
Textil- und Metallwarengeschäft in Mannheim	16000
Fabrikgrundstück mit Villa in lebh. Stadt des Kreises West-Sternberg, für Fabrik	22000
für Villa	25000
Lagergebäude in kleiner Stadt der Neumark	25000
Landwirtschaft in Pommern	28500
Wohngrundstück im Erzgebirge	34000
Geschäftshaus mit Schlossereiwerkstatt Nähe Magdeburgs	35000
Kartonnagenfabrik in Dresden	35000
Villengrundstück a. Wandlitzsee	38000
Wohn- u. Geschäftshaus i. Pom.	45000
Fabrikgrundstück mit Mietshaus in Vietz	48000
Fabrikgrundstück m. Villa i. lebh. Stadt Mecklenburgs f. Fabrik	55000
für Villa	22000
Geschäfts- und Mietsgrundstück mit Villa am Rhein	70000
Wohnhaus m. Gastwirtschaft und Saalgeschäft in Dresden	85000
Wohn- und Fabrikgrundstück in Pommern	90000
Fabrikgrundstück mit Wohnhaus in Industriestadt Westfalens	90000
Pensionsgrundstück mit Landwirtschaft in der Oberpfalz	150000

Keine Provision!

Illustrierte Prospekte kostenlos durch:

Koch & Co., Berlin W 10

Hohenzollernstraße 16.

Fernsprecher: B 3 Nollendorf 5933.

Einfach. Stabil. Bis zu 26 Monaten Kredit.



Hohe Leistung. Sehr preiswert.

Das Geld ist knapp!

Darum prüfen Sie vor Einkauf von Dreschern und Mühlen

alle Vorteile!

Je mehr Sie prüfen, desto sicherer **wählen Sie „FRICKE“-Drescher u. -Mühlen!**

Adolf Krause & Co.

G. M. B. H.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei

KÖSLIN in Pommern

Fernsprecher 219 u. 239 (früher Thorn)

liefern prompt von ihrem Lager jede

Landwirtschaftliche Maschine

von der Hacke bis zum Dampfpflug franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin W9, Potsdamer Straße 14. — Fernruf: Nollendorf 1627—29. — Postscheckkonto: Berlin 104726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: I. V.: Alfred Petrau, Berlin. — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 7/8.